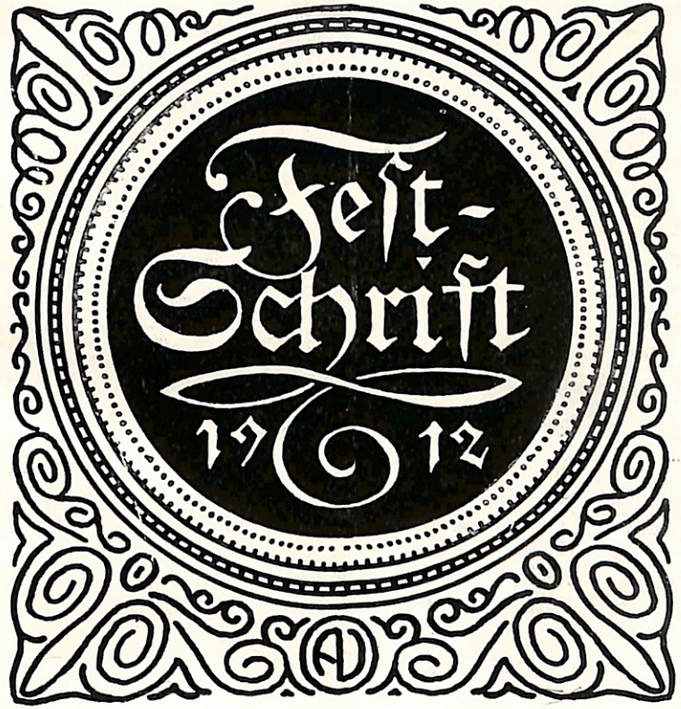
Achtundfünfzigste Provinzial-

Lehrerversammlung

am 8-9-10-April 1912 in Altona



Gewidmet vom
Pädagogischen Verein Altona

Geschichtliches aus der Stadt Altona.

Von H. Sievers.

Altona, eine Großstadt mit rund 175000 Einwohnern, war bis vor wenigen Jahren die größte Stadt der Provinz Schleswig-Holstein, und obgleich Altona von Kiel in der Bewohnerzahl überflügelt worden ist, steht es in wirtschaftlicher Hinsicht wohl noch an erster Stelle; das beweist die Höhe der Provinzialsteuern. Trotz der hohen Bedeutung unserer Stadt gibt es wohl keine zweite Großstadt Deutschlands, die so wenig bekannt wäre. Altona läßt sich in dieser Hinsicht nur mit den Nachbarstädten Berlins, Schöneberg und Rixdorf, in Parallele stellen. Wie diese Orte trotz ihrer großen Einwohnerzahl ganz von Berlin und Charlottenburg in den Schatten gedrängt werden, so geschieht es mit Altona durch Hamburg. Das erklärt sich aus dem gewaltigen wirtschaftlichen Übergewicht der großen Nachbarstadt und aus dem engen wirtschaftlichen Zusammenhang beider Städte. Die Grenze zwischen beiden Orten erscheint als etwas höchst Willkürliches; dem Unkundigen muß Altona stets als Stadtteil von Hamburg gelten. Wie eng der Zusammenhang ist, erhellt besonders aus 2 Zahlen: Nach der Volkszählung 1910 wohnten in Altona 16593 Personen, die auswärts beschäftigt waren, davon allein 16054 in Hamburg. Natürlich wohnt in Hamburg auch eine große Zahl solcher Personen, die ihr Brot in Altona verdient; mir ist ihre Höhe nicht bekannt, doch ist sie viel niedriger als umgekehrt. — Im Jahre 1910 betrug die Zahl der von Hamburg Zu- und der nach Hamburg Abwandernden 35000. Ist es da ein Wunder, wenn manche Altonaer sich in der Fremde als Hamburger bezeichnen? Bei einem Bevölkerungsteil, der heute hier, übers Jahr in Hamburg wohnt, kann naturgemäß kein ausgeprägter Lokalpatriotismus erwartet werden. Es ist in mancher Hinsicht nicht günstig für Altona, eine so mächtige Nachbarin zu haben, und doch verdankt die Stadt dieser Nachbarin ihre Entstehung und ihr schnelles Emporblühen.

Altona ist eine junge Stadt; 1914 wird es sein 250jähriges Bestehen als Stadt feiern können. Als Siedlung reicht seine Geschichte bis zum Jahre 1535 zurück. Ein Fischer, Joachim von Lohe, hatte auf der vor Altona liegenden Elbinsel Grevenhof durch eine Sturmflut Schaden erlitten. Er wandte sich an seinen Landesherrn, den Schauenburger Grafen in Pinneberg, mit der Bitte, ihm die Erbauung eines Hauses auf dem rechten Elbufer in der Nähe des Grenzbaches gegen Hamburg zu gestatten. Die Genehmigung wurde ihm erteilt. Er richtete eine Rotbierbrauerei mit Gastwirtschaft ein. Sofort erhob sich dagegen der Widerstand der Hamburger Wirte und Behörden. Der Protest wurde nicht beachtet. Bald bauten sich noch andere Fischer in der Nähe an; es entstand ein kleines Fischerdorf. Es darf jetzt wohl als erwiesen gelten, daß die junge Siedlung ihren Namen von dem Grenzbach, der Altenau, erhielt; denn die älteste Schreibart des Namens lautet „Altenawe". Doch hat sich sicher der Volkswitz der Sache bemächtigt und dem Namen sehr bald die Bedeutung von „all zu nahe" verliehen. Darauf deutet ein Schreiben von dem Enkel Joachims von Lohe hin, das er an den Grafen in Pinneberg richtete und in welchem er berichtet, daß sein Großvater seinen Krug wegen des Widerstandes der Hamburger „Krog All to nah" benannt habe. Und im Volke lebt diese Etymologie weiter. Den Hamburgern ist Altona immer wegen seiner Nähe und daher bedingten Konkurrenz ein Dorn im Auge gewesen. Das beweist die prächtige Schrift Richard Ehrenbergs: „Altona unter schauenburgischer Herrschaft". Die Hamburger haben alles aufgeboten, die Entwicklung Altonas zu hemmen; aber die Fürsten aus dem Hause Schauenburg hielten ihre schützende Hand über den Ort und sorgten für weiteres Emporblühen. So gestatteten sie solchen Handwerkern, die in Hamburg wegen des harten Zunftrechts nicht zur Selbständigkeit

gelangen konnten, die Erbauung eines Hauses in der Großen und Kleinen Freiheit und die Ausübung ihres Gewerbes. Naturgemäß waren diese Handwerker mit ihrem Warenabsatz auf das nahe Hamburg angewiesen. Das erweckte den Haß der Zunftgenossen in Hamburg, und der Rat erließ manches Verbot, von den fremden Handwerkern Waren zu kaufen. Der Ort blühte weiter. Bald siedelten sich andere Gewerbe an, für die Altona eine günstige Lage bot, so die Ankerschmiede, Bleicher, Gerber usw. Noch mehr trug der Umstand zum Wachstum bei, daß Altona ein Asyl ward für alle die, die ihres Glaubens wegen Not leiden mußten. So nahm Altona eine große Zahl portugiesischer Juden, holländischer Remonstranten, französischer Hugenotten und bedrängter Katholiken auf. Sollten so verschiedenartige Volkssplitter zu einem einheitlichen Gemeinwesen verwachsen, dann mußte unter ihnen die weitgehendste Toleranz herrschen. Und tatsächlich ist von Glaubensstreitigkeiten fast niemals die Rede. Nur gegen die Jesuiten mußte ein Wohnverbot erlassen werden, weil sie durch ihre Tätigkeit den Frieden störten. Aus der kleinen Fischeransiedlung ward so in kurzer Zeit ein bedeutendes Dorf mit gewerbfleißiger Bevölkerung. 1604 ward das Dorf zum Flecken erhoben. War so in politischer Beziehung die Verbindung mit dem älteren Ottensen aufgehoben, so folgte auch bald die Abtrennung in kirchlicher Hinsicht. Im Jahre 1650 ward die Hauptkirche eingeweiht. 1664 erhielt Altona Stadtrechte.

Der schnelle Aufstieg des Ortes erlitt eine Unterbrechung durch die Wirren des Dreißigjährigen Kriegs. Hamburg konnte sich zur Not des Wütens der Soldateska erwehren, Altona nicht, und der Schutz der Schauenburger Grafen versagte gänzlich. Die fortwährenden Truppendurchzüge und Brandschatzungen ruinierten den Wohlstand der Bevölkerung; der Absatz der Waren stockte. Da brachte das Jahr 1640 einen Umschwung. Der letzte Schauenburger sank ins Grab; Altona kam unter dänische Herrschaft. Dieser Tausch war für die Weiterentwicklung Altonas günstig; denn diesem mächtigeren Schutzherrn gegenüber konnten sich die Hamburger keine Eingriffe mehr gestatten. Die dänischen Könige suchten Altona auch durch Verleihung wichtiger Privilegien zu fördern, um in Altona ein Gegengewicht gegen Hamburg zu schaffen.

Die Kriegswirren zu Anfang des 18. Jahrhunderts brachten Altona neues Unglück. Dänische Soldaten hatten in den schwedischen Besitzungen an der Weser arg gehaust. Aus Rache belegten die Schweden Altona mit einer ungeheuren Brandschatzung. Da die Summe nicht aufgebracht werden konnte, ließ der schwedische General Graf Stenbock durch seine Söldner Pechkränze in die Häuser werfen. Fast die ganze Stadt ging in Flammen auf. Doch durch die Fürsorge der dänischen Könige und durch die Tatkraft der Bewohner erhob sich Altona aufs neue aus der Asche. Neue wertvolle Privilegien trugen dazu bei, Altona zu einem bedeutenden Handelsort erwachsen zu lassen. Es wurde auch aus der Verwaltung der Herrschaft Pinneberg losgelöst und einem Oberpräsidenten unterstellt, der nur dem Ministerium in Kopenhagen verantwortlich war. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hatte Altona etwa 25 000 Einwohner. Es hatte zahlreiche Seeschiffe, und die Fischer nahmen an dem ertragreichen Walfischfang teil. Vielerlei Industriezweige standen in Blüte. Da brachten die napoleonischen Kriege neuen Stillstand. Die Engländer kaperten die Schiffe; die Ausfuhr wurde gänzlich lahm gelegt durch die Kontinentalsperre. Die schwerste Zeit kam aber erst, als Kosaken und Schweden das von den Franzosen besetzte Hamburg belagerten. Nur durch die Tatkraft seines Oberpräsidenten, des Grafen Konrad von Blücher-Altona, wurde es vor dem Geschick bewahrt, wieder vollständig zerstört zu werden. Nach dem Kriege war Altona eine arme Stadt. Die Bevölkerungszahl stand lange still. Allmählich schienen aber günstigere Verhältnisse Platz zu greifen; da stellte der unglückliche Ausgang der schleswig-holsteinischen Befreiungskriege alles in Frage. Denn die Stadt verlor fast alle bisherigen Zoll- und Industrieprivilegien.

An der ungünstigen Lage besserte der Anschluß an Preußen zunächst nichts, ja, die Verhältnisse wurden noch schlechter; denn der Handel nach Dänemark, mochte er nach 1850 auch von seiner früheren Bedeutung vieles verloren haben, ging jetzt ganz zurück. In dem neuen Vaterland aber fand Altona nicht so schnellen Ersatz, weil die Verbindung ungünstig war. Noch fehlte die Verbindung der Altona-Kieler Bahn mit dem Bahnnetz Deutschlands. Die Bevölkerung wuchs zwar schnell, nicht aber die Steuerkraft; denn Altona wurde immer mehr Wohngemeinde für die Industriearbeiter aus Hamburg und Ottensen, während ein Handelshaus nach dem andern nach Hamburg übersiedelte. Erst der Zollanschluß 1888 und die Eingemeindung von Ottensen, Övelgönne, Othmarschen und Bahrenfeld 1889 und 1890 brachten eine Besserung.

Altona ist jetzt in erster Linie Industriestadt. Nach der Berufs- und Gewerbezählung 1907 erhielten unter Hinzurechnung der Familienangehörigen allein 73 078 Personen Arbeit und Unterhalt durch die Industrie. Hier waren 46 Betriebe mit 100—900 Arbeitern. Die wichtigsten Betriebe betreffen: Eisengießereien, Brauereien, Glasfabriken, Goldleisten-, Holzbearbeitungs-, Maschinen- und Margarinefabriken. Vor allen Dingen aber ist Altona Sitz einer großartigen Fischindustrie. Altona ist wohl der bedeutendste Platz für den Fischhandel und die Fischverwertung in ganz Deutschland, obgleich es auch hier mit der Konkurrenz Hamburgs zu kämpfen hat. Hamburg sucht nicht allein seinen Fischmarkt in St. Pauli hoch zu bringen, sondern es setzt auch alles daran, Cuxhaven zu einem ersten Fischereiplatz zu gestalten, bisher allerdings nicht mit durchschlagendem Erfolg.

Auch als Handelsplatz ist Altona nicht ohne Bedeutung. Zu einer größeren Entwicklung fehlt allerdings am Hafen wegen des steilen Ufers der Raum für größere Anlagen. Kann es auch nicht mit dem übermächtigen Hamburg konkurrieren, so steht es in Schleswig-Holstein doch neben Flensburg an erster Stelle, und die Kleinschiffahrt Altonas dürfte bald einer günstigeren Entwicklung durch Vergrößerung des Hafens entgegengehen.

Altona liegt im Westen von Hamburg. Bestände nicht die politische Grenze zwischen beiden Orten, dann wäre Altona längst das für Hamburg, was Charlottenburg, Wilmersdorf usw. im Westen von Berlin für die Hauptstadt geworden sind. Die landschaftlichen Reize auf dem hohen Elbufer lassen es dazu wie geschaffen erscheinen. Die Flottbeker Chaussee und deren Fortsetzung durch die Elbdörfer gilt mit Recht als die schönste Straße Norddeutschlands. Aber auch der Norden Bahrenfelds mit dem neuen Stadtpark bietet mancherlei Reize. Es ist darum wohl erklärlich, daß nicht nur Arbeiter, sondern auch wohlhabende Hamburger Altona als Wohngemeinde benutzen, da die Villengegend im westlichen Teil Altonas das bietet, was in Hamburg immer weniger wird: Frische Luft, wohltuende Ruhe, verbunden mit allem Komfort der Großstadt.

Unter der jetzigen zielbewußten Leitung wird Altona sicherlich einer freundlichen Zukunft entgegengehen.

Das Rathaus.

Altona hatte nach dem großen Schwedenbrande 1713 ein für die damaligen Verhältnisse würdiges Rathaus erhalten. Der wachsenden Stadt genügte es nicht mehr. Die Baufrage wurde dadurch gelöst, daß nach Erbauung des Hauptbahnhofes das frühere Bahnhofsgebäude in den Besitz der Stadt überging und durch Umbau zum Rathaus umgestaltet wurde. Vor demselben steht das Denkmal Kaiser Wilhelms I., dessen Nebenfiguren besonders wirksam sind.

Aus der Geschichte des Altonaer Schulwesens.

Von Stadtschulrat Wagner.

Später jedenfalls als in irgend einer anderen unserer preußischen Großstädte hat sich in Altona ein öffentliches Schulwesen entwickelt.

Nachdem, wie es scheint, bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts hinein die Altonaer Kinder die Dorfschule in Ottensen besucht hatten, taucht in den darüber vorhandenen Urkunden bald nach dem Jahre 1604, in welchem Altona zum Flecken erhoben wurde, eine Altonaer Fleckenschule auf, die, solange der Flecken in Ottensen eingepfarrt war, in Abhängigkeit von der dortigen Kirche gestanden zu haben scheint. Eine selbständige Altonaer Schule hat es zweifellos erst gegeben, seitdem in der Mitte des 17. Jahrhunderts Altona in kirchlicher Beziehung von Ottensen getrennt ward. Nach der Einweihung der ersten Altonaer Kirche im Jahre 1650 wurde der Organist an dieser zugleich zum Schulhalter bestellt.

Etwa gleichzeitig mit der Erhebung Altonas zur Stadt im Jahre 1664 bahnte sich in weiten Kreisen der Einwohnerschaft rasch und lebhaft der Gedanke Wege, daß Altona neben der einzigen, den einfachsten Volksschulbedürfnissen genügenden deutschen Schule einer sog. lateinischen Schule bedürfe. Verwirklicht wurde der Gedanke zwar schon im Jahre 1683 durch die Gründung einer 2klassigen lateinischen Stadtschule, die von einem Rektor und einem Konrektor versorgt wurde. Allein schon nach siebenjährigem Bestehen ging sie wieder ein, und es bedurfte großer Anstrengungen, bis der noch aus dem 17. Jahrhundert her bestehende Schulfonds durch Kollekten, die bei den Gottesdiensten abgehalten wurden, durch hochherzige Schenkungen und durch Überweisung gewisser Strafgelder so weit angewachsen war, daß die Stadt einen Platz an der später so genannten Hohenschulstraße käuflich erwerben und auf diesem den Bau des neuen Schulhauses in Angriff nehmen konnte. Erst 1725 genoß Altona die Freude der feierlichen Wiedereröffnung der lateinischen Stadtschule, die fortan aus 5 aufsteigenden Klassen bestand. Zum zweiten Male wäre wohl die junge Schöpfung, die aufs neue — es bleibt unaufgehellt, durch Schuld welcher Umstände — in Verfall geriet, zu Grunde gegangen, wenn es nicht den unermüdlichen Anstrengungen des Präsidenten der Stadt, Herrn von Schomburg, gelungen wäre, in Kopenhagen das Reskript König Christians VI. vom 3. Februar 1738 zu erwirken, wodurch die bisherige lateinische Stadtschule zu einem Königlichen Gymnasium erhöht wurde. Das nunmehr durch reiche königliche Schenkungen auf feste Füße gestellte Königl. Christianeum bestand nach der neuen Einrichtung, die ihm seit 1738 gegeben war, aus drei eng miteinander verbundenen Lehranstalten, nämlich einer Vorbereitungsschule mit den Klassen Quinta und Quarta, in welcher letzteren schon der lateinische Unterricht begann, dem Pädagogium mit seinen 3 Klassen Tertia, Sekunda und Prima, die ihren Schülern im wesentlichen eine Gymnasialbildung im heutigen Sinne des Wortes vermittelten, und dem Gymnasium academicum, das eine Mittelstellung zwischen Gelehrtenschule und Universität einnahm, indem es seinen Zöglingen, die als Studierende immatrikuliert wurden, eine spezielle Vorbereitung auf verschiedene Universitätsstudien gewährte. Diese letztere Aufgabe ist im Laufe der Zeit in Wegfall gekommen. Das Königliche Christianeum ist in seiner heutigen Gestalt ein humanistisches Gymnasium mit Realgymnasialklassen und wird vom Staat unterhalten, so zwar, daß die Stadt an Stelle der ihr früher obliegenden Unterhaltungskosten der damals ihr gehörigen Schulgebäude nach der Vereinbarungs- und Überlassungsurkunde

vom 3. September 1872 einen jährlichen Zuschuß von 4500 ℳ zu leisten hat.

Etwa gleichzeitig mit der Bewegung, die zur Gründung der lateinischen Schule führte, also um das Jahr 1700, setzte auch eine rasche Ausgestaltung des niederen Schulwesens ein, aber nicht etwa als eine von der Stadtverwaltung in die Hand genommene Angelegenheit sondern in Gestalt von Privatunternehmungen, um die keine städtische oder staatliche Behörde sich wesentlich kümmerte. Im Jahre 1718 führte der damalige Propst Fleischer in einem Schreiben an den Oberpräsidenten von Altona, Grafen von Reventlow, bittere Klage über das Überhandnehmen leistungsunfähiger Privatschulen und wies darauf hin, daß allein die Zahl der nicht konzessionierten sog. Klippschulen auf 34 angewachsen sei. Aber weder das durch diese Beschwerde veranlaßte Oberpräsidialmandat vom 1. August 1721, das die Befugnis zur Haltung einer Schule von einer schriftlichen Konzession des Oberpräsidenten nach voraufgegangener Prüfung des Bittstellers durch den Propsten abhängig machte, noch die erste Altonaer Schulordnung vom 8. November 1735 führte hierin eine greifbare Wandlung herbei.

Dagegen entstand im Jahre 1736 in der sog. Waisen- und Armenschule eine ganz neue Schulgattung rein öffentlichen Charakters. Nachdem nämlich schon seit 1718 der Oberpräsident Graf Reventlow einer Anzahl von Waisenkindern in seinem Armenstifte Obdach gewährt und sie von dem Prediger und dem Küster der Stiftskirche hatte unterrichten lassen, wurde diese Einrichtung im Jahre 1736 zu einer Waisen- und Armenschule erweitert. Ihr Stifter war derselbe König Christian VI., der auch dem Gymnasium seinen dauernden Bestand sicherte. Von einer schweren, während eines Aufenthalts in Altona überstandenen Krankheit genesen, schenkte er der Armenverwaltung zu jenem Zwecke die Summe von 5000 Talern und bestimmte in der Stiftungsurkunde vom 9. Juli 1736, daß in der Schule neben den Waisen auch Kinder armer Eltern je nach ihren Vermögensverhältnissen unentgeltlich oder gegen Entrichtung eines sehr geringen Schulgeldes durch zwei sog. Katecheten unterrichtet werden sollten. Das geschenkte Kapital wuchs mit den Jahren durch eine Reihe von Vermächtnissen an und wurde als „Schulfonds" von den Armenprovisoren verwaltet.

Von 1736 bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts sind dann keine weiteren Schritte in der Entwickelung des Altonaer Schulwesens zu verzeichnen. Das Jahr 1791 aber ist insofern bedeutungsvoll, als es größere Klarheit in die Verhältnisse der Schulverwaltung brachte. Während diese bis dahin, wie es scheint, ohne scharfe Feststellung der Befugnisgrenzen vom Oberpräsidenten, vom Magistrat, von der Geistlichkeit und von zwei Schulprovisoren wahrgenommen worden, wurde durch Königliche Verordnung vom 24. Juni 1791 die Einsetzung eines Schulkollegiums angeordnet. Diese nunmehr für das ganze Altonaer Schulwesen mit Ausnahme des Königl. Christianeums zuständige Behörde eröffnete im Jahre 1791 ihre Tätigkeit mit der Ausarbeitung einer Schulordnung, die dann von König Christian VII. am 16. Juni 1792 als Anordnung zur Verbesserung der deutschen Schulen in Altona erlassen wurde. Die Hauptbedeutung dieser Verordnung dürfte darin zu suchen sein, daß sie zum ersten Male ausdrücklich den Grundsatz einer allgemeinen Schulpflicht aufstellte. Alle Eltern lutherischen Bekenntnisses sollten fortan gehalten sein, ihre Kinder, wofern sie nicht anderweitig für deren Unterricht ausreichend sorgten, einer der 8 Stadtschulen zu übergeben.

Wann und wie solche Stadtschulen entstanden sind, entzieht sich wegen Fehlens von Urkunden der sicheren Feststellung. Anzunehmen ist, daß zu der ursprünglich einzigen als städtische Schule anzusehenden deutschen Schule (siehe vor. Seite) im Laufe der Jahrzehnte, je nachdem das Bedürfnis es erforderte, durch stadtseitige Konzessionierung andere Stadtschulen hinzukamen, deren bis dahin schwankende Zahl die Anordnung vom Jahre 1792 dauernd auf 8 festsetzte.

Diese 8 Stadtschulen, von denen die beiden letzten erst 1876 zu bestehen aufgehört haben, trugen wenigstens von da ab unzweifelhaft den Charakter öffentlicher Volksschulen. Denn

1. die Anordnung von 1792 bestimmte, daß fortan bei jedesmaliger Erledigung einer „ordentlichen Schulhalterstelle" vom Schulkollegium ein Nachfolger erwählt und bestellt werden sollte.

2. Alle Eltern lutherischen Bekenntnisses waren unter Ausnahmegestattung ververpflichtet, ihre Kinder einer dieser Schulen zuzuführen.

3. Das den Schulhaltern zu zahlende Schulgeld wurde obrigkeitlich festgestellt und zwar — nach jetzigem Gelde umgerechnet — auf vierteljährlich 1,80 ℳ für den Unterricht in der Regilion und im Lesen; kam Unterricht im Schreiben hinzu, so waren 2,40 ℳ, wurde auch noch Unterricht im Rechnen begehrt, 3,60 ℳ zu entrichten.

4. Diese Schulgeldeinnahme wurde den Schulhaltern dadurch verbürgt, daß für den Fall der Säumigkeit obrigkeitliche Beitreibung angeordnet wurde.

Nur insofern waren die Stadtschulen tatsächlich Privatunternehmungen, als mit den Schulhalterstellen kein bestimmtes Gehalt verbunden war. Die Stadtschullehrer hatten für alle persönlichen und sächlichen Bedürfnisse der Schule ihrerseits ohne irgend welche Mittragung der Kosten seitens der Stadt selbst zu sorgen und mußten sich so einrichten, daß sie die Kosten des Schulbetriebes und ihres Lebensunterhalts mit der Schulgeldeinnahme deckten. In Ansehung ihrer wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse waren sie mithin in völlig gleicher Lage mit den Inhabern von Privatschulen.

In dieser Verfassung befand sich das Altonaer Schulwesen, als der Erlaß der „Allgemeinen Schulordnung für die Herzogtümer Schleswig und Holstein" vom 24. August 1814 das gesamte Schulwesen der Provinz auf eine neue gesetzliche Grundlage stellte. Eine unmittelbare Wirkung hatte sie zwar zunächst für Altona nicht, weil ihre Bestimmungen hier tatsächlich nicht zur Durchführung gelangten. Als eine mittelbare Wirkung jener Schulordnung aber ist es anzusehen, daß nach jahrelangen Verhandlungen, in denen sich namentlich der Generalsuperintendent Adler um seine Vaterstadt Altona verdient machte, am 7. Juni 1823 von Friedrich VI. ein „Regulativ für die Bürgerschulen der Stadt Altona" erlassen ward. Dieses Regulativ ließ die im Laufe der Zeiten planlos entstandenen 4 Gattungen von Schulen, nämlich

1. die Aufsichtsschulen (für Kinder im vorschulpflichtigen Alter);
2. die Privat-Erziehungsinstitute, deren Zahl seit dem Ende des 18. Jahrhunderts von französischen Emigranten sehr vermehrt worden war;
3. die Freischulen (früher Waisen- und Armenschulen genannt);
4. die 8 Stadtschulen

unverändert bestehen, nur daß sie die letztgenannten dem Charakter von öffentlichen städtischen Schulen insofern noch um einen Schritt näher brachte, als den Schulhaltern zur Beschaffung und Unterhaltung geeigneter Schulräume aus der Stadtkasse eine jährliche Einnahme von je 540 ℳ zugesichert wurde. Dabei ward ihnen die Beschränkung auferlegt, daß fortan die Anstellung von Gehilfen der Genehmigung des Schulkollegiums unterliegen sollte.

Wenngleich mit diesen Bestimmungen ein kleiner Schritt vorwärts geschehen war, so konnte doch kein Einsichtiger darüber im Zweifel sein, daß es auf die Dauer nicht angängig sei, wenn die Stadt sich darauf beschränke, das im Grunde genommen fast ganz der Privattätigkeit überlassene Schulwesen ihrerseits mit verhältnismäßig äußerst

geringen Geldmitteln zu unterstützen und einigermaßen zu beaufsichtigen, d. h. vor allzu groben Auswüchsen zu schützen, anstatt einen so wichtigen Zweig der städtischen Verwaltung selbst in die Hand zu nehmen und den Bedürfnissen der verschiedenen Bevölkerungsschichten Rechnung tragend zu gestalten. Ganz besonders lebendig war von der Überzeugung der völligen Unzulänglichkeit des Bestehenden der Propst Paulsen durchdrungen, der unablässig bemüht war, das Gewissen der städtischen Behörden nach dieser Richtung hin in steter Unruhe zu erhalten. Aber erst nach dem Tode des ihm zu mächtigen Oberpräsidenten Grafen Blücher, der sich dem Gedanken an die Verbesserungsbedürftigkeit, ja selbst an die Verbesserungsfähigkeit der hiesigen Schulverhältnisse mit großer Hartnäckigkeit verschlossen hatte, gelang es ihm, Magistrat und Bürgerschaft zur Annahme des von ihm ausgearbeiteten Planes zu einer durchgreifenden Umgestaltung des Altonaer Schulwesens zu vermögen. Der Beschluß wurde von der schleswig-holsteinischen Regierung durch Reskript vom 22. Februar 1848 gutgeheißen und zugleich die Aufnahme einer Anleihe von 480 000 ℳ zur Durchführung des Planes genehmigt. Da gleichzeitig auch die Allerhöchste Genehmigung zu der beantragten Aufhebung des Waisenhauses nur unter solchen Bedingungen erteilt wurde, die die geplante Reorganisation zu fördern geeignet waren, so schienen für diese alle Wege gebahnt zu sein.

Aber nicht dem Revolutionsjahre war die Ehre beschieden, das Geburtsjahr der großen Schulreform zu werden. Denn die politischen und kriegerischen Verwickelungen des Jahres 1848 und der folgenden Jahre warfen der Durchführung der bereits beschlossenen Pläne einen neuen Damm entgegen. Und als man nach der Wiederherstellung geordneter Zustände auf dem staatlichen Gebiete sich der Schulfrage von neuem zuwandte, da schienen die früher aufgestellten Pläne wenigstens nicht ohne weiteres mehr durchführbar, weshalb denn das Schulkollegium die Einsetzung einer aus 10 Mitgliedern bestehenden Kommission zur nochmaligen Bearbeitung der ganzen Angelegenheit veranlaßte. Allein nachdem diese Kommission am 26. Juli 1852 an das Schulkollegium einen ausführlichen Bericht erstattet hatte, ruhte der Reformplan wiederum volle 8 Jahre, bis im September 1860 die Verhandlungen damit von neuem begannen, daß die Pastoren Kähler und Schaar im Auftrage des Schulkollegiums an dieses einen eingehenden Bericht über den damaligen Zustand des Altonaer Schulwesens einreichten.

Der überaus sorgfältig und eingehend erstattete Bericht war ein verdienstliches Werk und ist uns noch heute ein interessantes kulturgeschichtliches Aktenstück. Er entwirft von dem Altonaer Schulwesen um das Jahr 1860 das folgende Bild:

An höheren Schulen gab es abgesehen vom Königl. Gymnasium lediglich Privatanstalten, sog. Institute, und zwar 6 für Knaben und 24 für Mädchen.

Zu den letzteren kamen aber noch in bald größerer, bald kleinerer Zahl die sog. Lehrkurse. Man könnte sie auch Familienschulen nennen. Denn der Schülerinnenkreis eines solchen Lehrkursus, etwa 12 bis 20, war aus Töchtern einander nahestehender Familien zusammengesetzt, die vom Anfang bis zum Ende ihrer Schulzeit als eine gleichalterige Gruppe zusammen unterrichtet wurden. Führte die Konfirmation der Mädchen die Auflösung des Lehrkursus herbei, so suchte die Inhaberin sich einen neuen Kursus zu bilden.

Die Knaben-Institute, in ihren Leistungen sehr ungleich, erstrebten mit mehr oder weniger Erfolg die Ziele unserer jetzigen Realschulen. Die Mädchen-Institute und die Lehrkurse hielten sich alle für gut, waren es auch zum geringeren Teile, zum größeren Teile aber leisteten sie mit unfruchtbarer Fremdsprachentreiberei, Unterricht in der Mythologie und allerlei ähnlichem Blendwerk sehr Minderwertiges.

Alles, was sonst an Schulen da war, darf zum niederen Schulwesen gerechnet werden. Dazu gehörten, um zunächst bei den Privatschulen zu bleiben, die sog. Vorbereitungsschulen, 16 konzessionierte und 20 unkonzessionierte. Die Konzession, die sich nur auf den Unterricht von Kindern im vorschulpflichtigen Alter erstreckte, wurde meistens ungestört dahin überschritten, daß die Inhaberinnen der Schulen die Kinder auch bis zum 12. Jahre und darüber hinaus behielten und meistens unterrichtlich verwahrlosten. Schlimmer noch stand es mit den ungezählten Nähschulen. Sie tauchten auf und unter, ohne daß sich irgend eine Behörde darum bekümmerte, indem sich Frauen — meist ohne Bildung — erboten, Schulmädchen außerhalb der Schulzeit in weiblichen Handarbeiten, die die anderen Schulen nicht betrieben, zu unterweisen. Sie überschritten aber gewöhnlich ihre Befugnisgrenze, indem sie, um die Schülerinnen zu bequemer Tageszeit unterrichten zu können, auch einigen wissenschaftlichen Unterricht erteilten und so den Besuch anderer Schulen ersetzten. Um zu glauben, daß der gebotene Ersatz genüge, dazu war nur sie selbst ungebildet genug.

Als ordentliche Schulen gab es 1860 6 — nicht mehr wie früher 8 — Stadtschulen, deren 6 ordnungsmäßig vorgebildete Leiter mit im ganzen 16 Gehilfen arbeiteten, sog. Präparanden, d. h. noch nicht für das Schulfach geprüften jungen Leuten, die die Absicht hatten, demnächst ein Seminar zu besuchen. Konnten die Leistungen der Stadtschulen ihrem Unterrichtspersonal entsprechend nicht einwandfrei sein, so galt das in noch höherem Maße von den mit ihnen verbundenen Abendschulen, die von solchen Schulkindern besucht wurden, die tags über gewerblich tätig waren und abends an 4 Wochentagen je 2 Stunden Bekanntschaft mit der Wissenschaft suchten, sie aber nicht immer bis zum Lesenkönnen fanden. Die größte Abendschule zählte im Juli 1860 101 Schüler, „diejenigen Schüler abgerechnet, die ohne Abmeldung schon seit ¼ Jahr und länger nicht gekommen sind. Davon fehlen täglich im Durchschnitt 40; manche kommen zu spät".

An öffentlichen Schulen im vollen Sinne des Wortes — aber nicht von der Stadt sondern vom Armenwesen unterhalten — haben wir 1860 nur die 3 Armen- oder Freischulen, deren Besuch von der Erlaubnis der Armenverwaltung abhängig war. Von einer dieser Schulen — bei den andern war es ähnlich — heißt es in dem Bericht: „Die 4 Klassen bestehen aus einer Unter- und einer Ober-Elementarklasse, jede mit 130 Knaben und Mädchen. Doch muß man diese Normalzahl meistens überschreiten; sodann einer Oberklasse mit zirka 90 Knaben und einer andern mit ebenso vielen Mädchen". Den Freischulen reihte sich seit 1850 eine Halbtagsschule an für solche Kinder, die ihren Eltern verdienen helfen mußten. Sie hatten gegen Entrichtung eines geringen Schulgeldes nur vormittags von 6 bis 9 Uhr oder nachmittags von 2 bis 5 Uhr Unterricht. Aufgenommen sollten zwar bestimmungsgemäß nur Kinder über 12 Jahre werden, die schon Elementarkenntnisse besaßen. Tatsächlich kam aber mancher hinein, der des Lesens noch völlig unkundig war, und der sie auch von dieser Kunst unbeschwert mit der Konfirmation wieder verließ.

Geld kostete der Stadtkasse dieses bunt und regellos gestaltete und fast völlig unbeaufsichtigte Schulwesen nicht mehr, als daß den Stadtschullehrern eine Beihilfe von zusammen 3240 ℳ gezahlt und zur Unterhaltung der Halbtagsschule ein Zuschuß von rund 2400 ℳ geleistet wurde.

Zweierlei beklagt der Bericht von Kähler und Schaar auf das bitterste, erstens, daß wegen Mangels einer Kontrolle der Schulbesuch höchst unregelmäßig war, weil die Inhaber der Schulen nicht wagten, darauf zu dringen wegen der Gefahr, dadurch ihre Schüler und ihren Lebensunterhalt zu verlieren; zweitens und noch mehr, daß Scharen von Kindern überhaupt nie eingeschult wurden, weil niemand da war, der die Aufgabe hatte oder die ihm obliegende Aufgabe erfüllte, für die Durchführung der allerdings gesetzlich bestehenden allgemeinen Schulpflicht Sorge zu tragen.

So sah das Altonaer Schulwesen aus, das die dänische Herrschaft bei ihrem Aufhören im Jahre 1864 ihrer Nachfolgerin, der deutschen Herrschaft, überließ. Alle Vorbereitungen zur Umgestaltung des Schulwesens waren zwar noch unter dänischer Herrschaft getroffen; aber erst unter deutscher Herrschaft wurde von den städtischen Kollegien am 5. Oktober 1864 der ausführliche Plan des Schulkollegiums zu einer durchgreifenden Umgestaltung des gesamten städtischen Schulwesens zum Beschluß erhoben.

Diesen Kollegienbeschluß bestätigend genehmigte die Herzoglich Holsteinische Landesregierung durch Reskript vom 30. November 1865

1. daß für die Leitung des gesamten städtischen Schulwesens ein Stadtschuldirektor angestellt werde;
2. daß ein Schulkollegium mit anderer Zusammensetzung als das bisherige gebildet werde, dem die obere Leitung der inneren Schulangelegenheiten, namentlich die Anstellung des Schuldirektors und der Lehrer wie auch die Erteilung von Konzessionen zur Anlegung von Privatschulen gebühren sollte;
3. daß eine Schulkommission gebildet werde, der die Kontrolle über den Schulbesuch und die ökonomische und finanzielle Seite der Schulverwaltung zufallen sollte;
4. daß die Gründung neuer städtischer Schulen nach dem von den städtischen Kollegien angenommenen Plan alsbald in Angriff genommen werde.

Die wichtigste und fruchttragendste Bestimmung des Reskripts vom 30. November 1865 war die Anstellung eines Stadtschuldirektors, weil für das in Angriff zu nehmende Werk der Schöpfung eines städtischen Schulwesens, was auch in allen Reformvorschlägen seit 1850 stets hervorgehoben worden, vor allen Dingen die dieser Tätigkeit sich ausschließlich widmende Kraft eines gewiegten Schulmannes erforderlich war.

Seine Anstellung erfolgte zu Ostern 1866, und zwar fiel die Wahl des Schulkollegiums auf den bisherigen Institusvorsteher Andresen, der als Mitglied des Schulkollegiums und später als Bürgerworthalter schon bei den bisherigen Verhandlungen über die Umgestaltung des Schulwesens hervorragend tätig gewesen war. In ihm gewann das Altonaer Schulwesen einen bis zu seinem Tode im Jahre 1880 stets rastlosen und umsichtigen Leiter und Förderer.

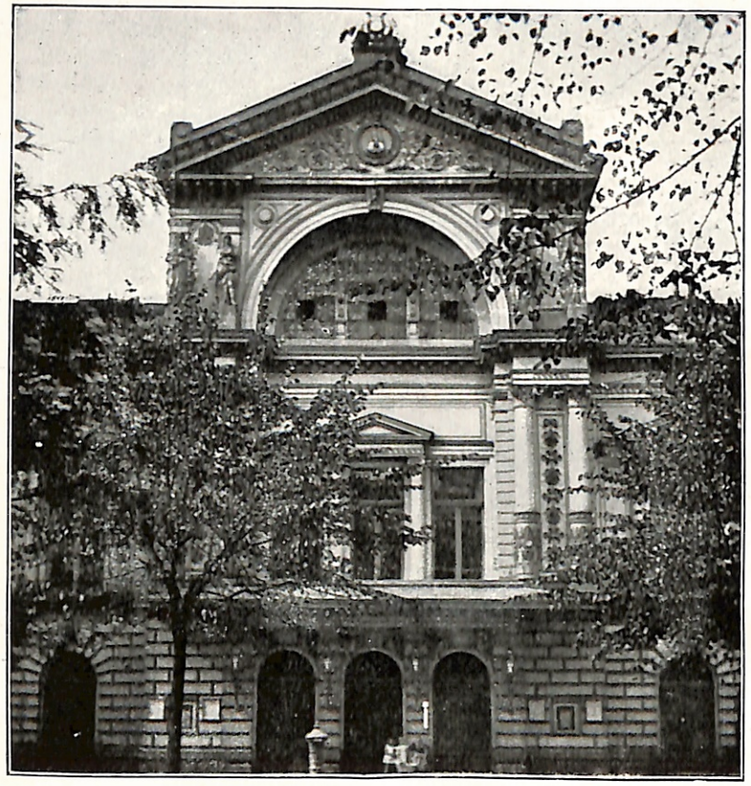
Der Grundgedanke des Reformplans war der, daß allen Einwohnern Altonas Gelegenheit gegeben sein solle, ihren Kindern eine ihren Lebens- und Berufsverhältnissen angemessene Schulbildung in öffentlichen Schulen angedeihen zu lassen, und daß man dazu außer den von der Armenverwaltung zu trennenden und von der Stadt zu übernehmenden Freischulen niederer, mittlerer und höherer Schulen für beide Geschlechter bedürfe.

Die bei dieser Gliederung bezüglich ihres Bestandes anfechtbaren Freischulen neben niederen Bürgerschulen wurden im Jahre 1892 dadurch aufgehoben, daß beide Gattungen zu Volksschulen ohne Schulgeld verschmolzen wurden. Seitdem wurden nur unterschieden Höhere Schulen, Mittelschulen und Volksschulen. Zu den letzteren trat 1889 eine Hilfsschule für schwachsinnige Kinder hinzu.

An städtischen Lehranstalten für die schulentlassene gewerbliche Jugend entstanden 1898 die gewerbliche und die kaufmännische Fortbildungsschule. Außerdem traten zu den schon vor 1866 bestehenden Anstalten, nämlich dem Lehrerinnenseminar des Pädagogischen Vereins, der Hufbeschlagschule und der Königl. Navigationsschule noch hinzu 1881 die Mädchen-Gewerbeschule, vom Kreditverein gegründet, und 1898 die Königl. Höhere Maschinenbauschule.

Wie sich in den letztverflossenen 30 Jahren das Schulwesen Altonas entwickelt hat, möge die nachstehende tabellarische Übersicht veranschaulichen.

	Ostern 1881		Ostern 1911	
Einwohnerzahl rund	91 000		173 000	
Zahl der Schulhäuser	10		29	
" " Schulen und Schulklassen	Sch.	Kl.	Sch.	Kl.
Gymnasium	1	13	1	17
Städtische höhere Knabenschulen	1	19	2	46
" " Mädchenschulen	1	10	1	23
Knaben-Mittelschulen	1	18	4	64
Mädchen- "	1	10	4	55
Volksschulen	—	—	34	348
a. Bürgerschulen	7	60	—	—
b. Freischulen	7	64	—	—
Hilfsschule	—	—	1	11
Von Religionsgemeinden unterhaltene Schulen	3	13	1	8
Privatschulen	23	82	4	43
Gewerbliche Fortbildungsschule	—	—	1	105
Kaufmännische "	—	—	1	23
Zahl der Lehrer und Lehrerinnen	323		741	
" " Schüler und Schülerinnen				
Gymnasium	399		435	
Städtische höhere Knabenschulen	664		1461	
" " Mädchenschulen	315		665	
Knaben-Mittelschulen	847		2591	
Mädchen- "	459		1877	
Volksschulen	—		18394	
Bürgerschulen	4156		—	
Freischulen	5597		—	
Hilfsschule	—		269	
Von Religionsgemeinden unterhaltene Schulen	533		120	
Privatschulen	1543		548	
Gewerbliche Fortbildungsschule	—		2924	
Kaufmännische "	—		460	
Schüler und Schülerinnen zusammen	14513		29744	
Durchschnitts-Klassenschülerzahl in den Volksschulen	76,12		52,87	
Von je 100 Schülern und Schülerinnen im Gymnasium und in den städtischen höheren, Mittel- und Volksschulen besuchten				
höhere Schulen	11,08		9,97	
Mittelschulen	10,50		17,39	
Volksschulen	78,42		72,64	
Von je 100 Schülern und Schülerinnen in den Mittel- und Volksschulen besuchten				
Mittelschulen	13,39		24,49	
Volksschulen	86,61		75,51	
Der Gesamtzuschuß der Stadtkasse zu den Kosten des Schulwesens betrug rund ℳ	229 300		2 352 200	



Das Altonaer Stadttheater.

Das Altonaer Stadttheater ist zwar kein Bau, der durch seine Architektur in dem Straßenbild auffällt. Um so Rühmlicheres läßt sich von den Leistungen der künstlerischen Kräfte unseres Theaters melden. Durch die Verbindung mit dem Hamburger Stadttheater ist es ermöglicht, daß unser Stadttheater nicht nur über ganz vorzügliche Kräfte für das Schauspiel verfügt, sondern es ist dadurch auch erreicht, daß durch Austausch der Kräfte in unserm Theater Opern zur Aufführung gelangen. Diese praktische Verbindung wird auch unter der neuen Direktion des Hamburger Stadttheaters weiterbestehen.

Geschichte des „Pädagogischen Vereins für Altona und Umgegend".

Von Jes Jacobsen.

Der „Pädagogische Verein für Altona und Umgegend" konnte vor wenigen Monaten auf ein fünfundsiebenzigjähriges Bestehen zurückblicken. Seine Gründung fällt in die dänische Zeit. Für das Schulwesen und für die Lehrerbildung hatte die dänische Regierung rühmlich gesorgt und mit Preußen gewetteifert; mancher hervorragende Pädagoge hat für das derzeitige schleswig-holsteinische Schulwesen ehrende Worte der Anerkennung gefunden. Befruchtet wurde dasselbe von den führenden deutschen Pädagogen, insbesondere von Adolf Diesterweg, dessen Schriften auch in Schleswig-Holstein gewaltig wirkten und ein starkes Bedürfnis nach Fortbildung weckten. Dieser Drang und das Verlangen nach geistiger Gemeinschaft mit der deutschen Lehrerschaft äußerte sich in der Gründung von sog. „pädagogischen Lesegesellschaften". Auf Anregung des Stadtschullehrers Hansen in Altona und des Organisten Kardel in Nienstedten, des späteren Seminarlehrers in Segeberg, wurde i. J. 1834 auch in Altona eine derartige Lesegesellschaft gestiftet, die ihre erste Versammlung am 19. September 1835 bei Hansen in Altona abhielt. Die Bücher und Journale, die unter den Mitgliedern zirkulierten und in den Protokollen namhaft gemacht worden sind, lassen erkennen, mit welchem Eifer man bemüht war, seine Bildung zu vervollkommnen. Bald aber zeigte sich das Bedürfnis nach einem innigeren Zusammenschluß der Lehrer, das mehr und mehr zur Gründung eines Vereins drängte. Durch einen Vortrag über Schulkonferenzen, den Hansen am 5. April 1836 vor den Mitgliedern der Lesegesellschaft hielt, kam die Angelegenheit in Fluß. Ein von Hansen, Eggers, Kardel und Rohlfs unterzeichneter Aufruf vom 14. Mai 1836 forderte zur Gründung eines „Pädagogischen Vereins für Altona und Umgegend" auf, und am 1. August desselben Jahres konstituierte sich der Verein in der Wohnung des Organisten Kardel in Nienstedten durch Annahme der Satzungen. Der 1. August 1836 wird von Hansen selbst in einem späteren Vortrage als Stiftungstag des Vereins angegeben; wenn in den alten Satzungen 1834 als Gründungsjahr genannt wird, so hat man die „pädagogische Lesegesellschaft" im Auge gehabt, aus welcher der „Pädagogische Verein" hervorgegangen ist.

Wie die „Lesegesellschaft" ernster Arbeit gewidmet gewesen war, so war von jeher auch der Päd. Verein wie jeder Lehrerverein ein Arbeitsverein. Die sehr ausführlichen Protokolle zeugen von dieser Arbeitsfreude. Das Arbeitsgebiet des Vereins lag zunächst auf dem pflichtgemäßen beruflichen Gebiete, indem Unterrichtsproben mit nachfolgender Besprechung stattfanden; vor allem aber sollte der Verein der Weiterbildung der Mitglieder dienen, zu welchem Zwecke wissenschaftliche Vorträge gehalten und zwanglose Gespräche über pädagogische Fragen eingeleitet wurden. Noch heute verfolgt der Verein dasselbe Ziel. Das Lebenselement der geistigen Führer war von jeher ernste Arbeit; arbeitsfreudige Männer waren es, die den Verein schufen und trugen. Die Namen Hansen, Eggers, Kardel, Saß, Erichsen, Burgwardt, Chr. Andresen u. a. m. haben noch heute in der Stadt einen guten Klang. Ein Blick auf die Mitgliederliste der ersten Jahre des Bestehens ist höchst interessant und gibt grübelnden Naturen zu denken: Lehrer vom Lande und aus der Stadt, sog. Stadtschullehrer und Freischullehrer, Institutsvorsteher, Privatgelehrte, Prediger, Gymnasiallehrer und -direktoren, Professoren und Doktoren, so geht's in buntem Wechsel, — ein Beweis dafür, wie einträchtig die Lehrer aller Gattungen an höheren und niederen Schulen, frei von kleinlichen Standesfragen, an der Jugenderziehung arbeiteten. Ein schönes Zeugnis

einmütigen Strebens ist der Umstand, daß im Oktober 1848 ein von Gymnasiallehrern gewähltes Komitee und ein von Volksschullehrern gewähltes zusammentraten, um ein allgemeines Unterrichtsgesetz für Schleswig-Holstein zu beraten. Die Jugendbildung war gemeinsame Aufgabe *aller* Lehrer; in ihr sahen auch die Prediger eine wichtige Aufgabe ihres Standes.

Anfangs fanden nur zweimal im Jahre Versammlungen statt, zu Ostern bei einem in Altona wohnhaften Mitgliede und im August bei einem Mitgliede auf dem Lande. Die mangelhaften Verkehrsverbindungen und die weiten Wege erschwerten einen regeren Verkehr. Bald aber empfanden die Stadtlehrer mehr und mehr das Verlangen nach häufigeren Tagungen; schon am 28. August 1839 regten Hansen und Kardel öftere Konferenzen sowie gemeinsame Übungen im Gesang und im Unterrichten an, und 1846 entstand der „Verein für pädagogische Monatsberatungen". Das war nicht etwa eine Absonderung vom allgemeinen Verein, er verfolgte vielmehr dieselben Ziele, und seine Mitglieder mußten gleichzeitig dem Hauptverein als Mitglieder angehören; so bestimmte der § 1 der von Pastor Möller entworfenen Satzungen. Es lag jedoch nahe, daß er mit der Zeit auf den Besuch und die Arbeit im allgemeinen Verein lähmend einwirken mußte, und 1849 änderte dieser seine Satzungen dahin, daß auch für ihn monatliche Versammlungen festgesetzt wurden. Der „Verein für pädagogische Monatsberatungen" ging nun wieder ein. Manches entfernt wohnende Mitglied trat aus dem Pädagogischen Verein aus, viele Lehrer der Umgegend blieben ihm aber auch ferner treu. Auf Grund der neuen Satzungen tagte der Verein zum ersten Mal am 26. Januar 1850, und seitdem hält er regelmäßig in jedem Monat eine Versammlung ab.

Im Laufe der Jahre sind in diesen Versammlungen die verschiedensten Unterrichts- und Erziehungsfragen behandelt worden, daneben wurden auch häufig die besonderen Altonaer Schulverhältnisse besprochen. Schon in den „pädagogischen Monatsberatungen" und nach 1850 auch im „Pädagogischen Verein" wurde die Reorganisation des hiesigen Schulwesens immer wieder angeregt und beraten. Der Institutsvorsteher und spätere Schuldirektor Christian Andresen, der viele Jahre hindurch die Seele des Vereins und ständiger Besucher seiner Versammlungen war, brachte diese wichtige Frage immer von neuem auf die Tagesordnung, bis er sie später als Schuldirektor praktisch lösen konnte. Die Reorganisation des Schulwesens wurde seine eigentliche Lebensaufgabe. So durfte Jakob Wilckens in seiner Festrede beim fünfzigjährigen Jubiläum des Vereins am 16. Oktober 1886 mit Recht sagen: „Der Pädagogische Verein ist die geistige Geburtsstätte der Neuordnung des Altonaer Schulwesens", und das ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Vereins. Zur Überwindung der gewaltigen Schwierigkeiten, die sich der Neuordnung entgegenstellten, bedurfte es des vielseitigen, umsichtigen Einflusses eines Christian Andresen, der das große Werk nach schweren Kämpfen glücklich durchgeführt hat.

Eigenartig muten uns heute einige Bestimmungen der älteren Satzungen über die äußere Ordnung in den Vereinssitzungen an. Der § 8 der ältesten Satzungen vom Jahre 1836 bestimmt beispielsweise, daß niemand während der Verhandlungen seinen Platz verlassen darf, und daß nur einer zur Zeit das Wort führen und seine Bemerkungen entweder an die ganze Versammlung oder an den richten soll, der das Gespräch leitet. „Im übrigen wird das Benehmen dem Gefühl eines jeden und seiner Rücksicht für würdevolle und zweckmäßige Haltung der Konferenz überlassen." Auch zum regelmäßigen Besuch der Konferenzen wurden die Mitglieder durch die Satzungen angehalten. „Wer dreimal ununterbrochen, ohne Entschuldigung, aus der Konferenz geblieben, wird nicht mehr als Mitglied des Vereins angesehen," so bestimmt kategorisch § 25 der Satzungen vom Jahre 1842. Wie wäre es, wenn man heute wieder auf dieses mittelalterliche Zwangsmittel zurückgriffe, um die erschlaffende Windstille der Interesselosigkeit in manchem Lehrerverein zu verscheuchen?

Mit den Nachbarvereinen hat der Päd. Verein stets freundschaftliche Fühlung erstrebt, insbesondere mit den Hamburger Vereinen. Ein Glückwunschschreiben des Schulwissenschaftlichen Bildungsvereins zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum des Päd. Vereins am 28. September 1861 mit den Unterschriften der bekannten Führer Johannes Halben, Heinrich Hahn und Theodor Hoffmann findet sich noch bei den Akten des Vereins, und schon am 5. März 1840 beantragte Theodor Hoffmann zur Herbeiführung eines freundschaftlichen Verhältnisses, daß es den ordentlichen Mitgliedern beider Vereine gestattet sein möge, gegenseitig ihre Arbeitsversammlungen zu besuchen und an den wissenschaftlichen Diskussionen in denselben Anteil zu nehmen. Dieses freundschaftliche Verhältnis zu den Hamburger Vereinen, das bis zum heutigen Tage währt, hat öfter seinen Ausdruck darin gefunden, daß bei besonderen Vereinsfestlichkeiten geladene Vertreter der Nachbarvereine sich beteiligten, in jüngster Zeit beispielsweise bei der Einweihung des neuen Lehrervereinshauses in Hamburg. Ein besonders inniges Verhältnis bestand selbstverständlich von jeher auch zu der schleswig-holsteinischen Lehrerschaft. Ende der fünfziger Jahre wurde dasselbe leider durch eine Differenz wegen einer Prinzipienfrage getrübt, wodurch der Päd. Verein für mehrere Jahre aus dem allgemeinen holsteinischen Lehrerverein auszuscheiden sich genötigt sah. In gegebener Veranlassung beanspruchte nämlich der Päd. Verein für jeden Spezialverein das Recht, sich unter voller eigener Verantwortlichkeit durch das Organ des Vereins über Vereinsangelegenheiten frei zu äußern und sprach sowohl der Redaktion des Vereinsorgans als auch dem Vorstande des Landesvereins das Recht ab, derartige Äußerungen irgendwelcher Zensur zu unterwerfen. In seinen Bemühungen, den Riß zu heilen und einen Wiederanschluß an den allgemeinen holsteinischen Lehrerverein herbeizuführen, bedauert Schmidt-Itzehoe i. J. 1860 in einem vermittelnden Briefe an Reimers in Altona, „daß die Ungunst der Verhältnisse einen grünenden und fruchttragenden Ast vom Baume des holsteinischen Lehrervereins" gerissen habe. Nach der Aussöhnung i. J. 1862 hat sich der Päd. Verein stets als treues Glied des Provinzialvereins gefühlt.

Mit dem Anwachsen der Stadt wuchs naturgemäß auch die Zahl der sog. ordentlichen Mitglieder des Vereins. J. J. 1850 gehörten dem Verein 29 Mitglieder an; 1870 gibt das Protokoll die Zahl der Mitglieder auf 71 an; als die Provinzialversammlung zuletzt in Altona tagte, im Jahre 1882, zählte der Verein 155 Mitglieder, und das Vereinsjahr 1911 schloß mit 340 ab. In Ausnahmefällen finden außer den sog. „ordentlichen" Mitgliedern auch Nichtlehrer, welche für das Schul- und Erziehungswesen Interesse haben, als „befördernde" Mitglieder Aufnahme in den Verein; diese haben das Recht, alle Versammlungen zu besuchen und an den Beratungen teilzunehmen. Eine dritte Gruppe von Mitgliedern sind die Ehrenmitglieder, wozu solche Männer gewählt werden können, die sich um das Schul- und Erziehungswesen ein besonderes Verdienst erworben haben. Der Päd. Verein hat diese höchste Ehrung, die er zu vergeben hat, mehrfach verliehen; zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt:

1) Kardel, der Mitbegründer des Vereins, seit 1841 Seminarlehrer in Segeberg; „ein Vorbild praktischer Tüchtigkeit und unermüdlicher Berufstreue";
2) Markus Schlichting in Kiel, der bekannte Führer der schlesw.-holst. Lehrerschaft;
3) Christian Andresen, lange Jahre die Seele des Päd. Vereins; später Schuldirektor in Altona;
4) J. B. Saß, der Wohltäter der Witwen und Begründer der Saß-Stiftung; in Anlaß des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums der Saß-Stiftung i. J. 1882 zum Ehrenmitglied ernannt;
5) Burgwardt, eins der ersten Mitglieder des Päd. Vereins und Verfasser des „Bildungsfreundes"; als er 1849 durch die Dänen seines Amtes in Flensburg entsetzt wurde, erklärten die Altonaer Kollegen sich bereit, ihm sein Gehalt so lange zu zahlen, bis er wieder eine Anstellung gefunden habe; gest. als Rektor in Wismar;

6) Johann Friedrich Dücker, mit Burgwardt zusammen beim fünfzigjährigen Jubiläum des Päd. Vereins am 16. Oktober 1886 zum Ehrenmitglied ernannt; fruchtbarer Schriftsteller und Verfasser bekannter Sprachhefte, heute noch als hochgeschätzter Lehrerveteran unter uns lebend;
7) Jakob Wilckens, langjähriger Vereinsvorsitzender, Verfasser der in der Provinz viel gelesenen „Briefe des Ihrigen"; bei der Feier des hundertjährigen Geburtstages Diesterwegs am 29. Oktober 1890 „wegen seiner Verdienste um den Verein und wegen seines mannhaften Eintretens für die Angelegenheiten der Volksschule" zum Ehrenmitglied ernannt;
8) August Stolley in Kiel, der hochbetagte bekannte Führer der schleswig-holsteinischen Lehrer und Redakteur des Vereinsorgans;
9) August Berghoff, langjähriger, ehrenvoller Vertreter der hiesigen Lehrer in der Schuldeputation und stellvertretender Bürgerworthalter im Stadtverordnetenkollegium.

Allen diesen wackeren Männern und noch vielen anderen verdienstvollen Mitgliedern des Vereins ist ein ehrenvolles Andenken in der hiesigen Lehrerschaft für alle Zeiten gesichert. Dank sei ihnen auch an dieser Stätte gesagt für ihr Wirken und Schaffen, für ihre Liebe zum Lehrerberuf und ihre Treue zum Lehrerstande. Möge ihr Bild uns jederzeit umschweben und ihr Geist in unserm Verein uns immerdar umfangen!

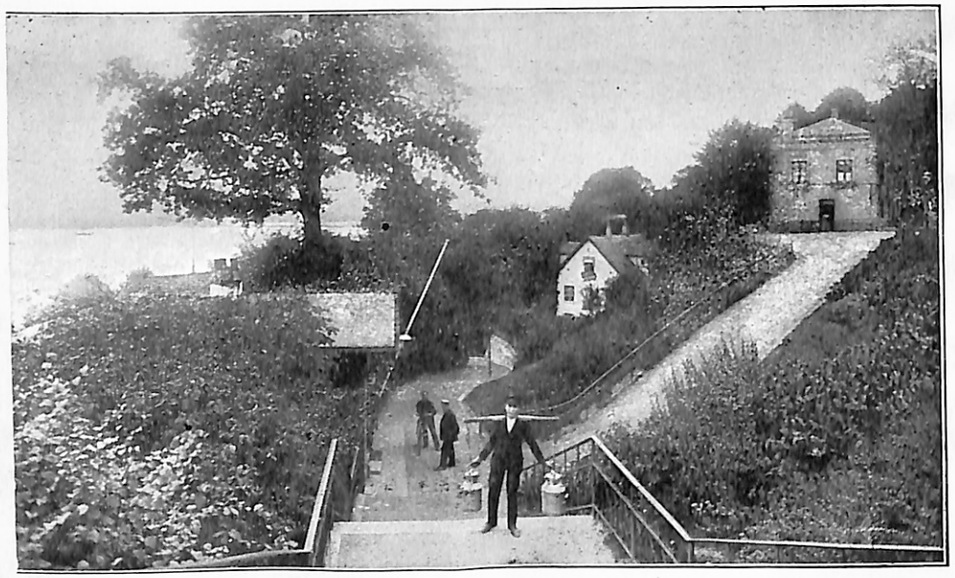
Das innere Vereinsleben im Päd. Verein beruhte von jeher auf der gründlichen Erörterung wichtiger pädagogischer Fragen, und wenn auch zu Zeiten das Blut der Versammlungen hätte stärker pulsieren können, so ergibt sich doch aus den ausführlichen Protokollen, daß mit großem Idealismus und mit tiefem Ernst gearbeitet worden ist. Für gewöhnlich wurden die Vorträge von Vereinsmitgliedern gehalten, nicht selten aber auch von auswärtigen pädagogischen Kapazitäten oder von andern, nicht dem Lehrerstande angehörigen Fachleuten. So ist nach Kräften versucht worden, den Bedürfnissen der Mitglieder nach Vertiefung ihrer wissenschaftlichen und pädagogischen Bildung gerecht zu werden. Diesem Zwecke dient auch eine Bücherei mit rund 1800 Büchern und 495 gebundenen Zeitschriften. Ausschüsse bezw. Abteilungen innerhalb des Vereins dienen der Pflege spezieller Wissensgebiete oder auch der Lösung besonderer Aufgaben. Ein „Jugendschriften-Ausschuß" (gegründet 1895) prüft die Jugendschriften, verbreitet Verzeichnisse guter und billiger Bücher, veranstaltet gelegentlich Ausstellungen empfehlenswerter Werke und versucht durch Vorträge in Bürgervereinen das Verständnis für den Wert guter Lektüre zu wecken, überhaupt durch vielseitige Tätigkeit die Schundliteratur vom Büchermarkt zu verdrängen. Die Arbeit dieses wichtigen Ausschusses ist auf Hoffnung gebaut, eine Saat für die Zukunft gesät; auf dem Gebiete der Bekämpfung der Schundliteratur Pionierdienste geleistet zu haben, wird den Ausschußmitgliedern eine Genugtuung für langjährige, treue und stille Arbeit sein. Eine „Kommission zur Herausgabe für Lehr- und Lernmittel" dient dem unmittelbaren Zwecke des Unterrichts durch Bearbeitung eines Spruchbuches, das 1883 zuerst herausgegeben, und eines Liederbuches, das i. J. 1895 in Angriff genommen wurde. Das eifrige Bemühen der Kommission erringt diesen Büchern immer mehr Boden, und aus den Überschüssen hat schon manche Lehrerwitwe nennenswerte Unterstützungen empfangen. — Als Sektion des Päd. Vereins bildete sich i. J. 1880 der „Verein jüngerer Lehrer", der sich die Schulung der Mitglieder im Debattieren und im praktischen Unterrichten zur Aufgabe stellte. Die Zugehörigkeit zu diesem Verein wird von einem bestimmten Grenzalter (35 Jahre) abhängig gemacht. Mancher Vortrag, der zunächst im „Verein jüngerer Lehrer" gehalten wurde, ist im Päd. Verein wiederholt worden, und in der Generalversammlung des letzteren wird regelmäßig vom „Verein jüngerer Lehrer" ein Tätigkeitsbericht erstattet. Eine Zersplitterung der Lehrerschaft konnte von vornherein durch diesen Verein nicht herbeigeführt werden, weil er sich dem Hauptverein angliederte und dieselbe Tendenz wie dieser verfolgte, nämlich Fortbildung seiner Mitglieder und Pflege freundschaftlichen Verkehrs; er hat vielmehr mit dem Hauptverein als Glied desselben stets Hand in Hand gearbeitet. Mitglieder dieses Vereins sind zu einem „Verein für Blumenpflege" zusammengetreten, der mit Hilfe von Gärtnern und mit städtischer Unterstützung an Schüler und Schülerinnen der Volksschulen Blumen verteilt, durch deren Pflege der Sinn für die Natur in den Kindern geweckt werden soll.

Neben dem Hauptzweck, der Fortbildung der Mitglieder, hat der Päd. Verein auch die Vorbildung des Lehrernachwuchses und die Fürsorge für die Standesangehörigen ins Auge gefaßt. Einundzwanzig Jahre (1858 bis Oktober 1879) unterhielt er eine Präparanden-Bildungsanstalt, die am 13. Oktober 1858 eröffnet wurde und insgesamt 210 Schüler ausgebildet hat, und mehr als vierzig Jahre besteht das Lehrerinnen-Seminar des Vereins, das eine große Zahl von jungen Mädchen, darunter besonders viele Lehrertöchter, für den Lehrerinnenberuf vorbereitete. Es wurde i. J. 1864 von den Institutsvorsteherinnen L. Heyer und El. Hacké und den Lehrern J. H. Duncker und Ed. Scheel gegründet und 1869 vom Päd. Verein übernommen. Nach und nach hat es sich zu einer blühenden Anstalt entwickelt, die nicht nur gern von Altonaer Bürgertöchtern, sondern auch aus der Provinz und aus Hamburg besucht wurde. Durch die neuesten Anforderungen des Ministers an die Organisation der Lehrerinnen-Seminare ist das Seminar gezwungen worden, von Ostern 1912 an die Neuaufnahme einzustellen.

Eine besonders warme Pflege hat der Päd. Verein der Fürsorge für die Witwen und Waisen sowie für erkrankte und notleidende Lehrer gewidmet. Zur Linderung der Not der Lehrerwitwen und -waisen gründete er i. J. 1874 die Pestalozzi-Stiftung, die 1881 zu einer Sterbekasse erweitert wurde. Beim Tode eines Mitgliedes zahlt die Stiftung den Angehörigen ein Sterbegeld von 150 ℳ, und außerdem gewährt sie den Witwen der ehemaligen Mitglieder zu Weihnachten eine Handreichung, gewöhnlich im satzungsgemäß festgesetzten Höchstbetrage von 50 ℳ. Besonders bestellte sog. Pfleger haben sich über die Unterstützungsbedürftigkeit der Witwen zu unterrichten und sich um das Fortkommen derselben zu bemühen. Die Zahl der Mitglieder beträgt 221, das Vermögen 26 600 ℳ. Im letzten Vereinsjahre wurden an 21 Witwen je 50 ℳ an Weihnachtsgeschenken gegeben. — In solchen Fällen, wo Lehrer oder Lehrerinnen durch Krankheit in Not geraten sind und eines Kuraufenthaltes bedürfen, greift die Saggau-Stiftung ein. Unter diesem Namen hat der im Jahre 1885 verstorbene Rektor der I. Knaben-Mittelschule in Altona, Christian Saggau, eine wohltätige Stiftung gegründet. Seit 1901 werden die Erträge der Saggauschen Rechenschule der Saggau-Stiftung des Päd. Vereins überwiesen. J. J. 1911 konnte die Stiftung an 5 Lehrer bezw. Lehrerinnen eine Gesamtsumme von 800 ℳ verteilen. Sehr segensreich endlich wirkt auch die städtische Pensions-Zuschußkasse, die zwar mit dem Päd. Verein nicht organisch verbunden ist, wohl aber vom jetzigen Stadtschulrat Wagner im Schoße des Vereins i. J. 1884 angeregt wurde. Sie hat augenblicklich eine Mitgliederzahl von 253 und ein Vermögen von 196 242,17 ℳ und gewährt den hinterbliebenen Witwen eine jährliche Rente von 300 ℳ. Im Jahre 1911 zahlte die Kasse an 39 Lehrerwitwen und 18 Halbwaisen insgesamt 12 562,50 ℳ. Als Jahresbeitrag ist 1½ % des Gehalts bis zur Höchstgrenze von 54 ℳ zu zahlen, doch steht es den Mitgliedern auch frei, mit 1 % in die Kasse einzutreten, in welchem Falle die etwaige Rente der Witwe auf 200 ℳ ermäßigt wird. Von 5 zu 5 Jahren wird das Pensionsmaximum neu festgestellt.

Unabhängig vom Päd. Verein, aber doch mit ihm in freundschaftlicher Fühlung stehend, besteht in Altona ein Lehrergesangverein, der mit seinen 105 aktiven Mitgliedern auf dem Gebiete des künstlerischen Lebens unserer Stadt sich einen geachteten Namen erworben und seine Kunst häufig auch in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt hat. Wenn Kasten- und Parteigeist die Lehrerschaft in einen Dualismus hineintreibt und die Einheit derselben bedroht, so möchte

der Gesangverein ein neutraler Boden sein, auf welchem man sich wiederfindet. Innere und äußere Widerstände und Gegensätze konnten natürlich in der langen Spanne von 75 Jahren nicht ausbleiben; sachliche und persönliche Differenzen hemmten zu Zeiten eine frische, fröhliche Arbeit, aber im Rahmen des Vereins ist zu allen Zeiten rüstig gewirkt worden in guten und in bösen Tagen zum Wohle der Volksschule und zur Hebung des Volksschullehrerstandes. Möge der Verein auch im letzten Viertel des ersten Jahrhunderts wachsen an Begeisterung und Idealismus, an Arbeitskraft und Arbeitsleistung, denn sie sind die wahren Wertmesser eines Vereins!



Am Elbberg.

Dieses Bild gibt einen Ausschnitt aus dem lieblichen Landschaftsbild vom Elbabhang in Oevelgönne. Hier atmet alles ländlichen Frieden. Geht man aber an einem sonnigen Nachmittag unten am Elbstrand entlang, dann erblickt man einen Badestrand, wie er belebter in den bedeutendsten Seebädern nicht sein kann. Eine ungezählte Kinderschar tummelt sich watend im flachen Flußsand. Die Wirkung dieses Strandlebens auf die Volksgesundheit in dem Häusermeer Hamburg-Altona kann man nicht leicht überschätzen.

Unsere sprechenden Häuser.

Von Regierungsbaumeister Jakstein.

Der alte Onkel Jakob lag im Sterben. Die Familie und die nähere Verwandschaft war im Hause versammelt und trauerte. Einige der Ältesten weinten. Die Kinder schlichen scheu geduckt umher. Hin und wieder liefen sie in den Garten, versuchten etwas zu spielen und wurden sogar laut dabei. Vom Fenster her zur Ruhe gemahnt, kamen sie bald wieder hinein und saßen nun ebenfalls still und trauernd und warteten. —

Am Tage darauf starb der Onkel. Er ward begraben. Dann reisten die Verwandten ab, und die Familie ging wieder ihrer Beschäftigung nach.

Es war freier im Hause geworden. Den Kindern schien es sogar, als ob die Eltern aufatmeten. Diese sagten es nicht gerade heraus, aber ließen sich doch anmerken, daß die Pflege des alten Onkels, sein Leben in dem nicht gerade geräumigen Hause, die Rücksicht auf Schrullen des Alters schwer auf ihnen gelastet und sie in ihrer Arbeit und in ihrer Erholung dauernd gestört hatten. Die Kinder wunderten sich wohl. Späterhin aber achteten sie nicht mehr darauf. — — Das Zimmer des Onkels wurde nun von der ältesten Tochter bewohnt. Es hatte eine neue, helle, blumige Tapete erhalten. Die Decke war geweißt worden, die alten Möbel wurden zum Teil entfernt, zum Teil nebst einigen einfachen tannenen Küchenmöbeln und einem gleichartigen Gartenstuhl weiß gestrichen und lackiert. Der Vater malte blaue Blumen mit grünen Zweigen geschickt auf den neuen Anstrich als besondere Überraschung für die gerade von einer Ferienfahrt zurückkehrende Tochter. Alles war neu, und in der Ecke saß auf einem ganz kleinen Stühlchen eine sehr große Puppe. — Nun herrschte ein anderes Leben in der Stube. Kein alter Onkel stöhnte in seinem Lehnstuhl oder paffte die Stube voll Tabaksrauch. Ein schlankes Mädchen mit großen Rehaugen freute sich darin ihres jungen Lebens, spielte mit Puppen und Geschwistern und Freundinnen, oder saß am Tisch, arbeitete und mühte sich auf ihre fleißige Art in eine neue ferne Zukunft hinein. — — Ja, nun geraten wir beinahe ins Schwärmen beim Gedenken der ältesten hübschen Tochter des Hauses, und doch fingen wir die Geschichte mit dem alten sterbenden Onkel Jakob an! Zwar haben die Lebenden stets das größte Recht. Aber ist es nicht undankbar, eines alten Mannes nur derart zu erwähnen, daß man lediglich von seiner Gebrechlichkeit spricht und von allen von ihr kommenden Mühsalen? Und schon fühlen wir uns moralisch verpflichtet, als Nachruf zu berichten, daß der Onkel zuletzt zwar nur alt, sehr alt gewesen, daß er aber in seinen guten Jahren als ein ehrlicher, gerader Bürger gegolten, dem Stadt und Familie viel Gutes auf lange Zeiten hinaus zu verdanken haben. Besonders ist zu bemerken — — — Aber dieses würde schon wieder zu weit führen. Gedenke, bitte, ein jeder seines eigenen verstorbenen Onkels. Wir haben uns abermals verirrt; denn ein Blick auf die Überschrift erinnert uns, daß wir ganz eigentlich im Grunde genommen wohl etwas von unseren sprechenden Häusern sagen wollten.

Wer von ihnen hören will, wer sie selbst hören will, der muß die Forderung an sich stellen, Leben und Vergehen einer Stadt genau so zu betrachten wie menschliches Leben und Sterben. Die laut hallenden Forderungen nach kunstgesunderer Bildung unseres Volkes können nie verstanden werden, wenn der Kunst nicht endlich alle die Empfindungen entgegengebracht werden, mit denen wir dem Menschen selbst entgegenzutreten pflegen. Also auch Bauwerke dürfen nicht als unbeseelte Massen betrachtet werden; denn in ihnen steckt die Seele eines Volkes, oft auch eines Künstlers. Es gibt Menschen, die über Bauwerke weinen und lachen, trauern und jubeln können. Wie eine Ouvertüre, gewaltig, heiter oder düster, muß der Anblick einer Stadt empfunden werden, wie eine Fuge die Straßenzeile, wie ein Trio jene

Große Brauerstraße. Einer der letzten alten Höfe Altonas.

Platzecke. Auch weniger gebildete Menschen sind fähig, einen grellen Mißton in der Musik unangenehm, ja schmerzhaft zu empfinden, aber es gibt nur wenig Gebildete,

Große Brauerstraße. Noch einheitlich erhaltene Straßenzeile.

die eine gleiche Empfindsamkeit Werken der Malerei, der Plastik und am wenigsten der Baukunst gegenüber besitzen. Verständnis glauben allerdings viele erlangt zu haben. Es ist meistens ein kühles Verständnis, während unsere Städte und Häuser Liebe verlangen, grenzenlose, hingebende Liebe. Und nun soll von denen, die es hören wollen, etwas Liebe für diese alten Häuser Altonas erbeten werden.

Ja, ja, alt war der Onkel Jakob, kindlich sein Gemüt, runzlich sein Gesicht, stets schmutzig sein Rock, aber ganz leise, nur Kindern verständlich, flackerte noch seine Menschenliebe in den Augen, und ganz wenige sahen auch die Ehrlichkeit seines Lebens noch in ihnen. Aus dem dunkelsten Altona zum Teil sind diese hier abgebildeten Häuser geholt, schmutzig die altersgebeugten Mauern, zerfallen ihr einst schmuckes Aus-

Reste aus der Holländischen Reihe.

sehen. Aber sprechen können sie noch immer. Dem Verständigen reden sie noch wie in jungen Tagen von Konstruktionsehrlichkeit, Güte des Materials und biederer Handwerksarbeit. Dem Liebenden erzählen sie von alten vergangenen Geschlechtern, ihren Wünschen und ihren Schicksalen, von Lieben und Hassen, Arbeit und Freude, Tod und Ewigkeit. Dem Suchenden erschließen sie sich endlich ganz und beginnen vernehmlich zu reden und sagen: „Wir stehen hier und wollen nichts sein als bescheidene Wohnstätten für unsere Altonaer. Im Daseinskampfe sollen wir ihnen Schutz gewähren und wollen wir ihnen Gemütlichkeit schenken. Nichts weiter als das. Wir wollen sein, wie das Kleid der Menschen. Nicht zu reich für die Armen, nicht zu arm für die Reichen, warm und behaglich und passend. Wer das nicht kennt, mag uns armselig und kunstlos und häßlich schelten. Italienische Paläste mag der sich ansehen.

In die Palazzos der stolzen italienischen Fürstengeschlechter mag er sich verlieben. Und wer sich ein Fürst dünkt, mag sich auch solche Paläste bauen. Wer sich ein Fürst dünkt in Altona — — — —!“ So ungefähr kann man diese Häuser sprechen hören. Aber der Wind kommt von der Elbe und weht die leisen Worte wieder hinweg. Und stumm stehen sie da und erwarten ihr Ende. Ein trauriges Ende, wenn sie sterben ohne Verständnis, ohne Liebe gefunden zu haben. Ein glückliches Ende, wenn ihre Liebessprache noch in letzter Stunde gehört wird.

Als wenn dies nicht schon längst geschehen sei. Wenn diese Aufforderung auch an dieser Stelle erfolgt, dann wird nur die Aufforderung so vieler anderer wiederholt, die diese Sprache der Häuser verstehen und die dann eindringlich und erfahren je nach ihrer Weise die Schönheit der Stadt

Eine bis Juli 1911 erhalten gewesene Gruppe von Holzfachwerkbauten. Große Johannisstraße.

zu zeigen versucht haben. Ein Mann hier in der Stadt schrieb ein Buch[1]) und sagte: „So sollt Ihr durch Eure Stadt gehen, so sollt Ihr Straßen und Plätze, Häuser und Bäume, Brunnen und Denkmäler sehen. Die Grundrisse müßt Ihr Euch klar machen, wenn Ihr die Häuser verstehen, nicht verachten auch die Türklinke, wenn Ihr ihre leisesten Bitten vernehmen wollt. Alt und neu und die Unterschiede zwischen Gutem und Schlechtem müssen gesehen werden, wenn ebenso Gutes dereinst für später einmal erhofft werden soll.“ Ein solches Buch schrieb er, und gleicher Arbeit hat dieser Mann seine Lebenszeit gewidmet, für so wertvoll hielt er sie. — Und wie er, predigt ein anderer und geht mit seinen Schülern durch die Stadt und sucht ihren Sinn zu wecken für alles Schöne, das die Voreltern

[1]) „Unsere Vaterstadt“ von Oskar Schwindrazheim-Altona. 1. Bändchen der Kunstwanderbücher.

in ihr geschaffen haben. Und die Schüler lernen sehen und zeichnen die Dinge, die ihnen schön dünken. Der Lehrer hat die Arbeiten und die Weise seines Unterrichts veröffentlichen lassen, und wir dürfen mit Recht staunen über die Art, wie er Verständnis und Liebe zugleich für Kunst und Heimat und Volk zu erwecken versteht [1]).

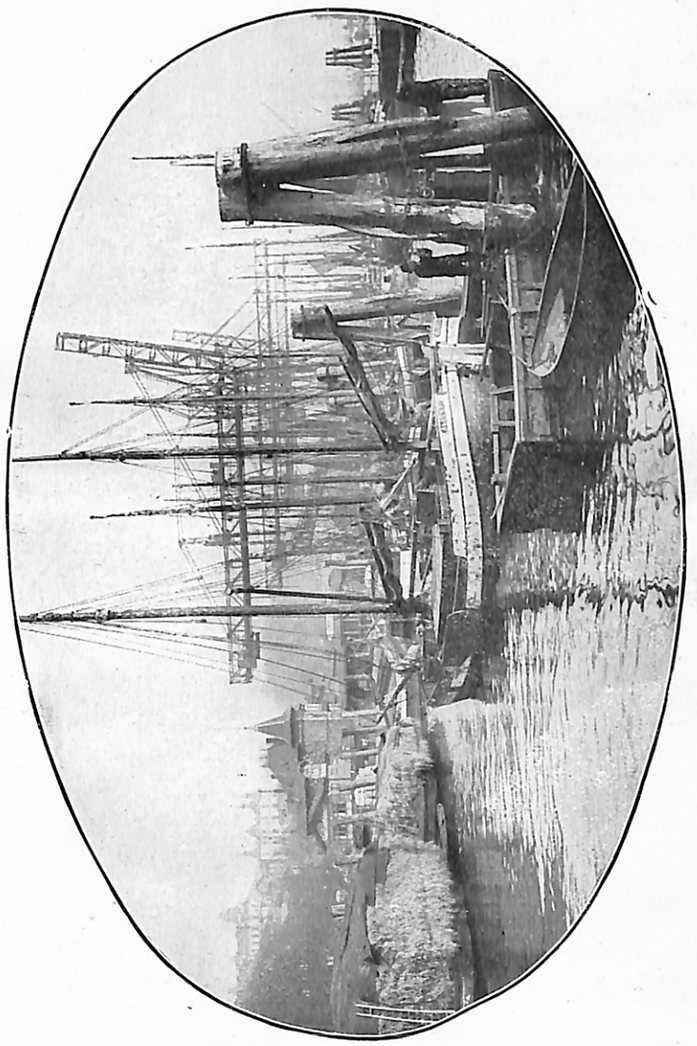
Traufenhaus und Giebelbauten in Steinfachwerk. Große Marienstraße.

Und ähnlich wird an vielen Stellen in Altona gearbeitet und an allen von dem Wert, der Schönheit und der Ehrlichkeit des Alten, das unsere Stadt noch birgt, eindringlich gesprochen.

Die Häuser leben und sterben. Sie sprechen bis zum letzten Augenblick, und wir werden nur gebeten, ihre Sprache zu hören und zu verstehen.

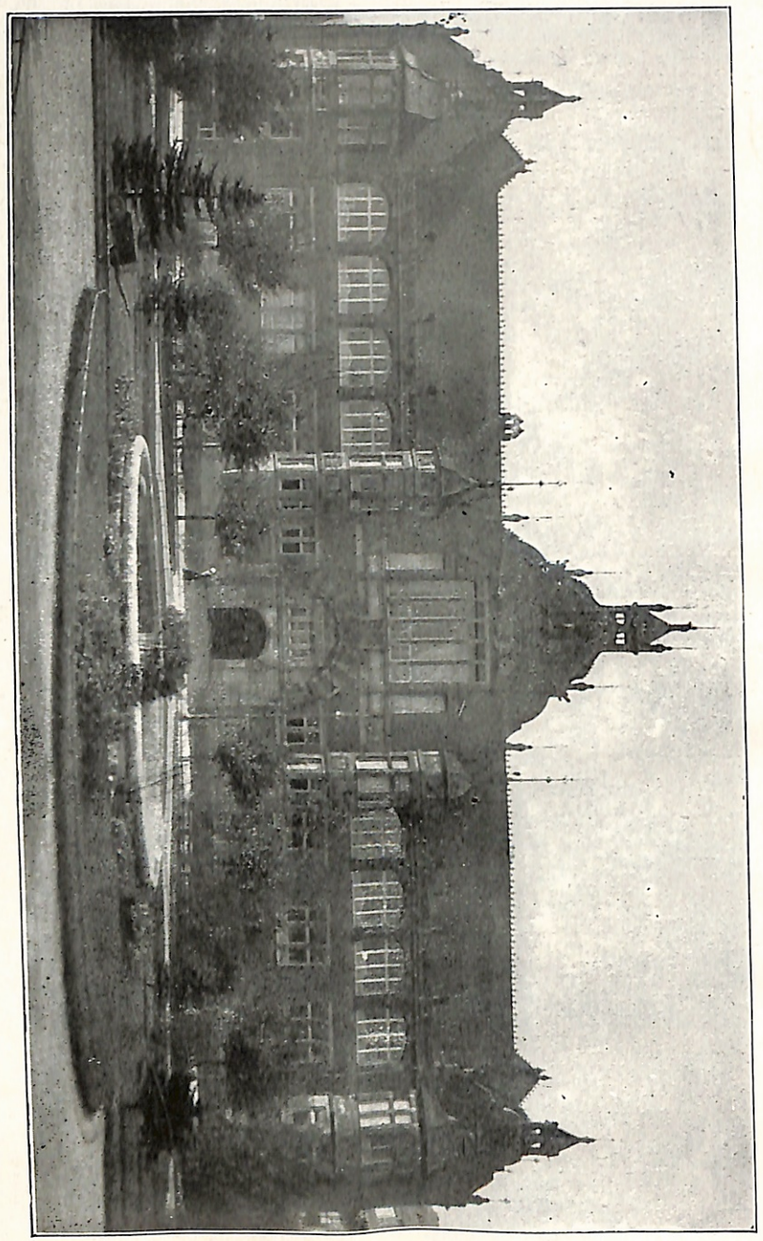
Jetzt sind sie alt und stehen der Jugend im Wege. Bald werden sie verschwunden sein, und kommende Enkel können ihr Wesen nur noch aus Bildern kennen lernen. Der hamburgische Staat hat ein kostbares Werk seiner sterbenden Bauten herausgeben lassen. Aber ein einziges lebendes Haus, wenn auch noch so alt, spricht deutlicher als alle Bücher und Bilder, und wenn die Lehren der alten Baumeister nicht ganz verloren gehen sollen, dann müssen sie wieder von neuem in uns aufgenommen werden, so lange noch alte sprechende Häuser stehen.

[1]) „Zeichenunterricht und Heimatstadt" von Fritz Kuhlmann-Altona.



Am Hexhafen.

Der Hafenverkehr Altonas, der an sich durchaus nicht unbedeutend ist, kann sich freilich mit dem Hamburger Hafenverkehr nicht messen. Hervorragend ist aber der Verkehr am Altonaer Fischmarkt. Auf eine günstige Entwicklung ist auch in Bezug auf den Segelschiffsverkehr zu rechnen, der sich besonders in dem sogenannten Neuhafen in Neumühlen abspielt. Unsere Stadtvertretung ist deswegen bemüht, ihn rechtzeitig durch Erweiterung dem gesteigerten Verkehr anzupassen. Im Hintergrund des Hafenbildes sieht man die gen Himmel ragenden Arme der Kohlenentladevorrichtung, der größten des Kontinents.



Das Museum.

Das Altonaer Museum.

Von H. Sievers.

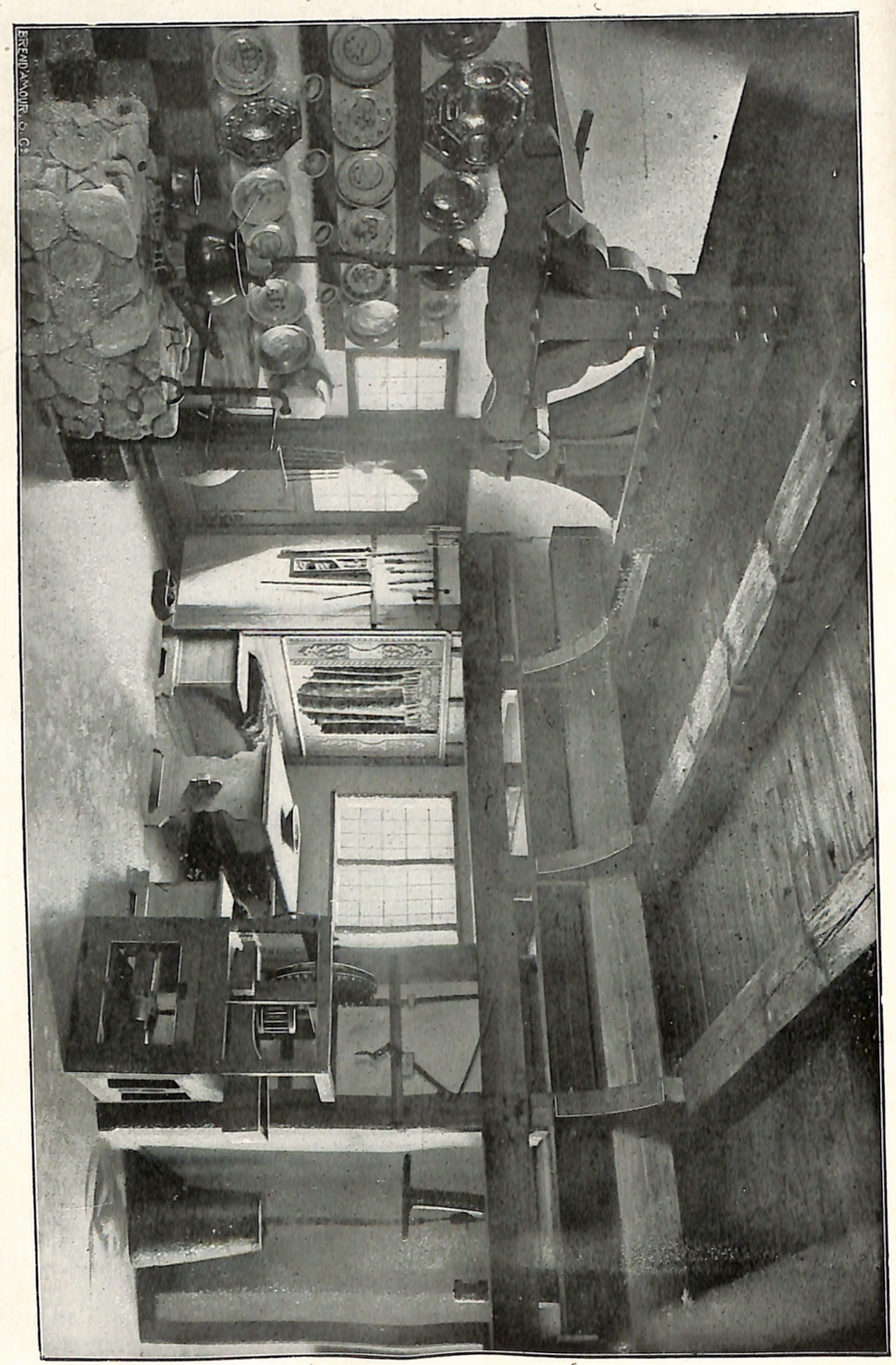
Zu unserm größten Bedauern wird unser Museum wahrscheinlich während der Tage der Lehrerversammlung geschlossen sein. Es wird ein Anbau geschaffen. Sobald dieser unter Dach ist, werden die Verbindungsmauern zum älteren Bau durchbrochen. Dann ist eine Schließung des Museums für längere Zeit nicht zu umgehen. Wir möchten aber unsere Gäste mit Nachdruck auf das aufmerksam machen, was das Museum ihnen selbst und den Schulkindern bieten kann.

Das Museumsgebäude, ein Bau in nordischer Renaissance, ist an sich eine Zierde unserer Stadt. Es ist in den Jahren 1900 und 1901 unter der Oberleitung der Architekten Reinhardt und Süssenguth aus

Wolf und Elch.

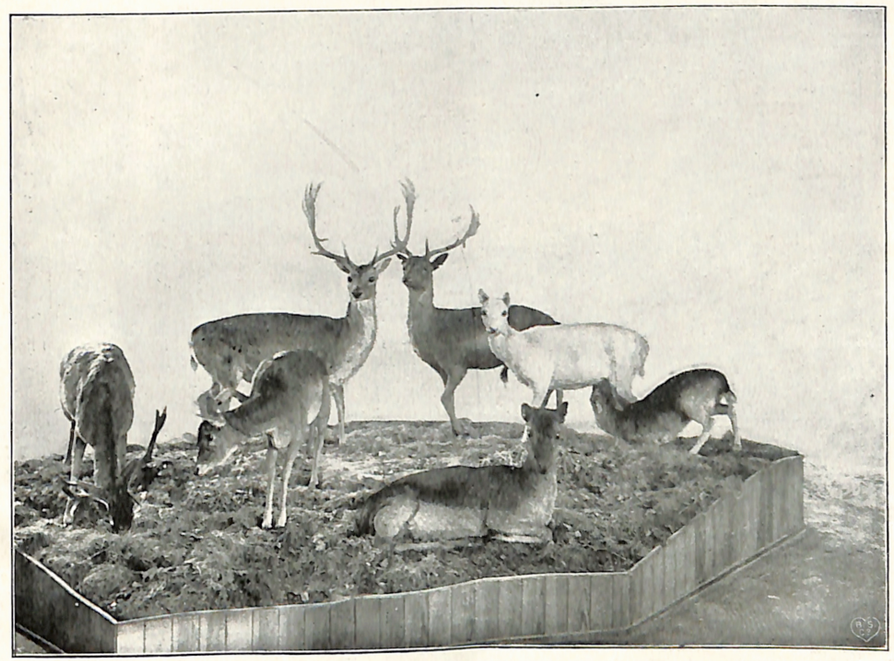
Charlottenburg, die in einem Wettbewerb mit ihrem Entwurf Sieger geblieben waren, errichtet.

Der Grundstock der hier untergebrachten Schauobjekte ist aus der Sammeltätigkeit verschiedener Privatpersonen hervorgegangen, vor allen Dingen der der Vorsteher der Sonntagsschule und seit 1863 von einer Gruppe von Männern, die das „öffentliche Museum“ gründeten. Für die Sammlungen, die in den Schulräumen der Sonntagsschule nicht mehr untergebracht werden konnten, wurden Räume in der Palmaille gemietet. Weite Kreise der Bevölkerung bewiesen dem Museum ihr Interesse durch Schenkung von Schauobjekten aus den verschiedensten Gebieten. Schon 1870 wurde durch letztwillige Verfügung auch ein Grundstück zu einem Museumsgebäude zur Verfügung gestellt; doch hat es noch volle 30 Jahre gedauert, bis der Museumsbau in Angriff genommen werden konnte. Es lag in der Natur der



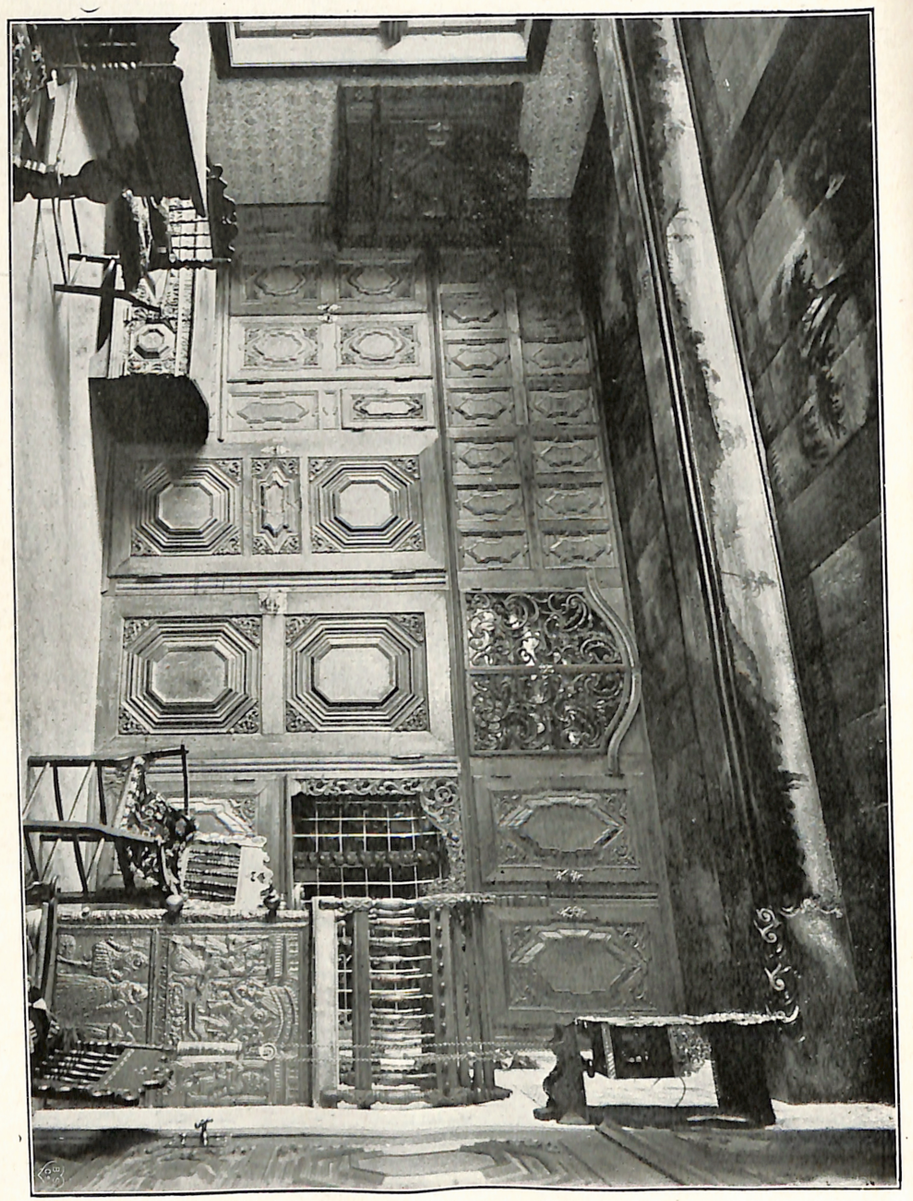
Ökenfelder Diele.

Sache, daß die dem Museum überwiesenen Schaustücke sich nicht in einen bestimmt abgegrenzten Rahmen hineinfügten; so wertvoll manche an sich waren, so bedeuteten sie doch häufig eine Zersplitterung der Kräfte. Erst als die Stadt das Museum übernommen hatte, wurde es anders. Der frühere Altonaer Oberbürgermeister Adickes stellte dem Museum eine festabgegrenzte Aufgabe. Ist man seinem Plan später auch nicht ganz gefolgt, so hat man doch stets an dem Gedanken festgehalten, dieses Museum nicht zu einem Konkurrenzunternehmen der reichausgestatteten Hamburger Anstalten werden zu lassen. Es bekam die Aufgabe, der Volks- und Landeskunde unserer engeren Heimat zu dienen, ohne Hamburg, das mit seinen die Welt umspannenden Unternehmungen sich für sein Museum eine breiter angelegte Aufgabe gesteckt hat, Ab-



Damwildgruppe.

bruch zu tun. Doch auch zu den in der Provinz bestehenden Museen in Kiel und Flensburg sollte jede Konkurrenz, wenn möglich, vermieden werden. Darum hat man aus den Aufgaben des Museums die der Darstellung von kunstgewerblichen Arbeiten und Verhältnissen, soweit nicht speziell Altonaer Gewerbe in Frage kamen, ausgeschlossen. Um so gründlicher konnte man sich dem enger umgrenzten Gebiet widmen. Und nach dieser Abgrenzung hat das Interesse des Publikums nur zugenommen. Von unsern wohlhabenden Mitbürgern haben viele dies dadurch bekundet, daß sie fortgesetzt in ganz bestimmter Richtung dem Museum Schauobjekte überwiesen. So hat Herr Kommerzienrat Gädtcke eine reich ausgestattete geologische Sammlung gestiftet; Herr Geheimrat Warburg widmete sein Interesse der Hausgeographie; Herr Senator Kallmorgen gab reiche Mittel her, um schleswigholsteinische Landschaften durch große Landschaftsbilder zu veranschaulichen; Herr Geheimrat Volckens schuf eine Sammlung von Schiffsmodellen, die einen Überblick über den früher in hoher Blüte stehenden Schiffs-

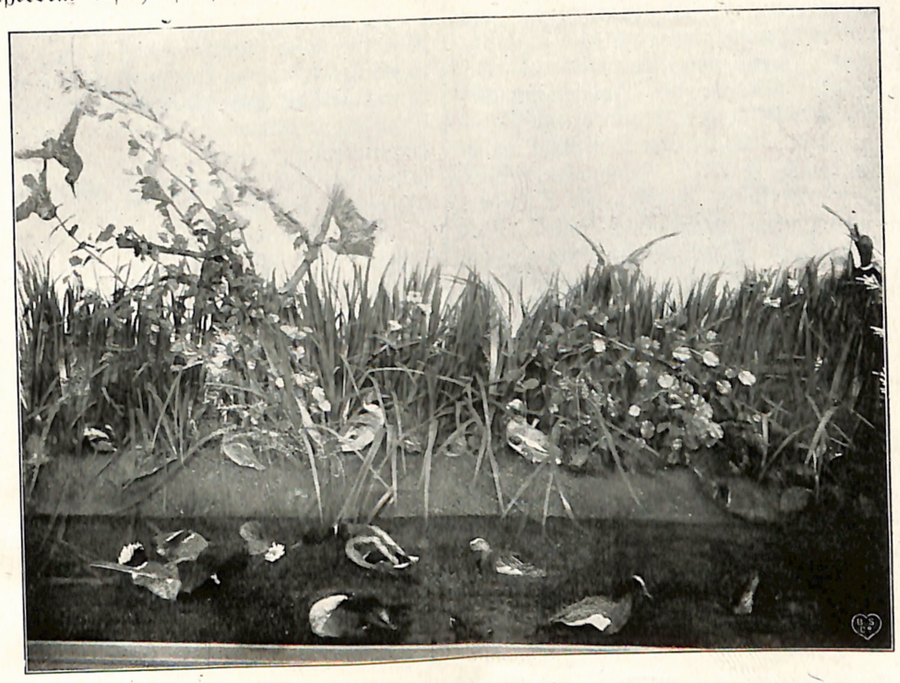


Wilhelmsfchzimmer.

bau gewährt und Herr Kunsttöpfer Mutz stiftete eine Sammlung schleswig-holsteinischer Töpfereiprodukte. Diese rege Anteilnahme durch Geschenke aller Art machten jetzt, nur erst 10 Jahre nach der Einweihung des Museums, einen Erweiterungsbau erforderlich.

Das Museum hat eine naturgeschichtliche und eine kulturgeschichtliche Abteilung. Außerdem besteht selbständig neben beiden die Fischereiabteilung, deren Grundstock die Sammlung des Deutschen Seefischereivereins bildet. Wohl nirgends hat man die Möglichkeit, einen so allseitigen Überblick über die Fischereiverhältnisse zu erhalten.

Was das Museum schon jetzt auf naturgeschichtlichem Gebiet bietet, das läßt sich nicht in wenigen Strichen darstellen, das muß man sehen. Die Art der Aufstellung der Schauobjekte ist vorbildlich geworden



Enten im Röhricht.

für andere Museen. Jede Tiergruppe bietet in ihrer Aufstellung einen Ausschnitt aus dem Leben. Dabei ist aber jeder Schematismus vermieden. Einige Gruppen zeigen Raubtiere im Kampf mit ihrer Beute (Wolf und Elch) oder auf der Lauer (Wildkatze und Kaninchen, Luchs und Renntier), andere beleuchten das Familienleben (Fuchs mit Jungen vor dem Bau, Bär), andere greifen besonders Charakteristisches aus dem Leben heraus (Wildschweine und Bibergruppe). Durch Erweiterung der Ausstellungsobjekte sowie durch Hinzufügung anatomischer Präparate wird künftig auch die Familienzugehörigkeit und der Zusammenhang zwischen Körperbau und Lebensweise zur Veranschaulichung gelangen. Gleich interessant ist auch die Ausstellung der Insektenwelt. Niemand wird diese Abteilung ohne tiefe Anregung verlassen. Es kommen deshalb auch häufig Schulen aus der weiteren Umgebung der Stadt, um dieses Veranschaulichungsmittel auszunutzen. Künftig wird auch für solche, die gern Bestimmungen aus dem Gebiet der Petrefakten, Schmetterlinge, Konchylien, Gesteine usw. vornehmen

wollen, im Museum dazu Gelegenheit geboten werden.

Ganz besonders wertvoll für uns Lehrer wird die Angliederung einer geologischen Abteilung sein. Es kann hier nur durch einige Überschriften gekennzeichnet werden, was das Museum uns auf diesem Gebiete vorführen wird. Die Abteilung wird enthalten: Eine geologische Reliefkarte von Schleswig-Holstein im Maßstab 1 : 50 000, eine geologische Darstellung des Untergrundes von Altona, die Darstellung des Elbabhanges bei Schulau, einen Urnenfriedhof aus der Bronzezeit, Rückzug des Inlandeises am Endmoränengebiet des Möllner und Ratzeburger Sees, das Esinger Torfmoor durch abgegrabenes Profil, Endmoränengebiete Schleswig-Holsteins durch große Ölbilder, den geologischen Aufbau der Inseln Sylt und Helgoland, Profil der Kjökkenmöddinge bei Eckernförde, Kreidegrube in Lägerdorf, Darstellung interglacialer Schichten usw. Im Zusammenhang hiermit ist auch eine Darstellung von Sonne, Mond und Erde in maßstäblichem Verhältnis zu nennen.

Die kulturgeschichtliche Abteilung, die schon bisher auf manche Besucher die größte Anziehung ausübte, wird noch gewaltig gewinnen durch eine günstigere Aufstellung. Man wird dann einen vollen Überblick gewinnen über die Reichhaltigkeit der Bautypen in den verschiedenen Landesteilen; zahlreiche Modelle werden die Unterschiede in der Bauweise der verschiedenen Stämme (Sachsen, Friesen, Dänen, Wenden) oder zwischen Geest- und Marschbewohnern zeigen. Große, von Meisterhand angefertigte Ölgemälde werden vor allen Dingen auch die verschiedenen Bautypen in ihrer landschaftlichen Umgebung vorführen. Zahlreiche Hauseinrichtungen führen uns in das Innere der Häuser in den verschiedenen Landesteilen und lassen erkennen, mit welchen Mitteln unsere Vorfahren sich das Heim ausstatteten. Lebenswahre Gruppen geben eine Übersicht über die früher heimischen Trachten. Kartographische Darstellungen veranschaulichen uns die Flurauftheilungen, zahlreiche Gerätschaften die Bearbeitung des Bodens u. dgl. m.

Auch hier wird man überall das organisatorische Geschick des Leiters des Museums, Herrn Professor Dr. Lehmann bewundern müssen. Sollte das Museum Ostern wegen des Umbaues schon geschlossen sein, was wir leider befürchten müssen, so können wir unsere Gäste nur bitten: Kommt wieder; es lohnt sich! Nirgends gibt es eine solche Landeskunde, wie sie hier geboten wird. Wenn ihr könnt, bringt auch die Schulen mit. Die Besichtigung kostet nichts. Geöffnet ist das Museum täglich außer Montags im Winter von 10 bis 4 Uhr, im Sommer von 10 bis 5 Uhr.

Das Turnwesen in Altona.

Von Mittelschullehrer Otto Trede.

I. Einleitende Gedanken.

Mehr als je wird heute die Geistes- und Leibeskraft unseres Volkes in Anspruch genommen. Daher bedarf die Menschheit eines Gleichgewichts, durch dessen andauernde Tätigkeit Geist und Leib gestärkt und gekräftigt werden, um den auf sie eindringenden äußeren und inneren Einflüssen erfolgreichen Widerstand leisten zu können. Dieses Gleichgewicht ist die Stärkung des Körpers durch Turnen und Spiel. Der Ausspruch Cäsar Flaischlens: „Es bedarf eines Jahrzehnts, um eine Scholle fruchtbar zu machen, und es bedarf eines Menschenalters, um einen Gedanken werden zu lassen, und es bedarf eines Jahrhunderts, um seine Früchte reifen zu sehen“ hat sich auch an unserm deutschen Turnen erfüllt. Das deutsche Turnen ist ein treues Vermächtnis, das wir von einem Guts Muths, Jahn, Friesen, Eiselen und Spieß

Dr. Hermann Schnell.

Rektor Gottfried Tönsfeldt.

erhalten haben. Es ist ein Blatt aus unserer vaterländischen Geschichte, rein und unbefleckt, das von dem Erwachen des deutschen Einheitsgedankens und von dem allmählichen Aufraffen des deutschen Volkes zu seiner jetzigen Größe erzählt. Es ist ferner ein Stück unseres Volkstums, in dem sich deutsche Sitte, deutsches Empfinden und echtdeutsche Art wiederspiegelt. „Die Seele des Turnwesens,“ sagt Jahn, „ist das Volksleben. Die Turnkunst ist die Lebensader unseres Volkes. In ihr liegt ein Einigungsmittel, das die Unterschiede von Glauben, Landschaft und Stand hinwegräumt.“ Getreu dieser Weisung unseres Altmeisters haben vor allem die deutschen Turnvereine, nicht minder auch unsere Schulturnstätten, bis jetzt dem Turnen einen volkstümlichen Charakter bewahrt. In beiden erblicken wir die starken Säulen, auf deren Unerschütterlichkeit und Stärke das deutsche Volk in schweren Tagen zählen darf. Schul- und Vereinsturnen sind daher als zueinander in innigster Wechselwirkung stehend zu betrachten.

II. Die Führer des deutschen Turnens in Altona.

Nicht allein wir schleswig-holsteinischen Lehrer, sondern auch wir schleswig-holsteinischen Turner müssen, wenn wir das Altonaer Turnwesen betrachten wollen, zweier Männer gedenken, die seit den 80er Jahren

in Altona die Führer des Turnens waren: Realgymnasiallehrer Dr. Herm. Schnell und Rektor Gottfried Tönsfeldt. — Es wird allen Besuchern unserer Provinziallehrerversammlung gewiß von Interesse sein, ein Lebensbild dieser beiden Männer zu erhalten.

Dr. Herm. Schnell wurde am 13. Oktober 1860 zu Lasphe in Westfalen geboren. Er besuchte das Realgymnasium in Osnabrück und studierte in Marburg, Berlin und Münster neuere Sprachen und Geschichte. Nach Ablegung der Staatsprüfung fand er im Jahre 1883 Anstellung am Realgymnasium in Altona, das damals von Dr. Schlee, einem ausgezeichneten Pädagogen, geleitet wurde. Innerhalb des Schulgebiets erweckte der damalige Turnbetrieb von Tönsfeldt sein regstes Interesse. Er beteiligte sich gern an den von Tönsfeldt im Altonaer Turnverein geleiteten praktischen Turnübungen. Ein unheilbares Leiden aber setzte seinem rastlosen Eifer in dem durch ihn in Altona aufgeblühten Turnbetriebe ein baldiges Ende; er starb im Jahre 1900. — Schnell war in seinem ganzen Wesen ein Niederdeutscher. Einfachheit und Wahrheit bildeten den Grundzug seines Wesens. Seine Schüler liebten und ehrten ihn. Er prüfte mit scharfem Auge und klarem Verstand, was an ihn herantrat. Schien ihm eine Sache geeignet, so erfaßte er sie mit eisernem Willen. — Er war nicht nur ein tüchtiger Turnlehrer, sondern vor allem ein Bahnbrecher der deutschen Jugendspiele und volkstümlichen Übungen. In dem Nordalbingischen Turnlehrerverein, dem Altonaer Turnverein, dem Nordischen Spielverband und dem Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele hatte sein Name und seine Stimme stets einen guten Klang. Bedeutungsvoll von ihm ist vor allem das Handbuch der Ballspiele; bekannt sind ferner seine Bücher betreffend „Regeln und Anleitungen über die Jugendspiele und volkstümlichen Übungen". Er ist der eigentliche Begründer des Schlagballspiels.

Gottfried Tönsfeldt wurde am 14. März 1844 in Neumünster geboren. Er besuchte das Seminar in Segeberg und verließ es 1866. Im Jahre 1868 fand er Anstellung an der 1. Knaben-Mittelschule in Altona, die damals von Rektor Chr. Saggau geleitet wurde. Nachdem er an dem Feldzuge von 1870-71 teilgenommen hatte, trat er nach beendigtem Kriegsdienst als Elementarlehrer in das Realgymnasium in Altona ein. Im Jahre 1887 wurde er zum Rektor der neugebildeten 2. Knaben-Mittelschule ernannt und hat diese Anstalt bis zu seinem im Jahre 1899 erfolgten Tode mit großem Segen geleitet. Der Turnsache war Tönsfeldt bis an sein Lebensende ein treuer Freund. Bedeutungsvoll ist seine Tätigkeit als Turnlehrer in den verschiedenen Schulen. Wenn sich das Schulturnen in Altona stets der Achtung und Wertschätzung der städtischen Behörden und der gesamten Bevölkerung zu erfreuen hatte, so ist das zum großen Teile sein Verdienst gewesen. Ihm verdanken wir fernerhin den ersten eingehenden Lehrplan für den Turnunterricht an Volks- und Mittelschulen in Altona. Er erkannte die Bedeutung der Spiele, die er nach dem Goßlerschen Erlaß im Jahre 1882 in Altona einführte. Sein bedeutendes Werk: „Das Turnen in der Altersriege" gibt Winke und Ratschläge für Leiter und Mitglieder in Turnvereinen. — Auf Schnells und Tönsfeldts Anregung wurde ein Turnlehrerverein in Altona gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, unter den Lehrern und Bürgern der Stadt Begeisterung für Turnen und Spiel zu erwecken und es sich auch angelegen sein ließ, durch Wort und Schrift kräftig dahin zu wirken, daß in Altona neue Schulturnhallen und Spielplätze geschaffen wurden.

Um das Andenken dieser beiden Männer dauernd zu ehren, wurde ihnen auf dem alten Exerzierplatz neben der Erfrischungshalle ein Gedenkstein errichtet.

III. Das Turnwesen in den Turnvereinen.

a) Der älteste Turnverein in Altona ist der Altonaer Turnverein, der im Jahre 1845 gegründet wurde. Er erhielt einen 3500 qm großen Platz in der heutigen Turnstraße auf 10 Jahre in Pacht und errichtete auf demselben eine Halle, einen hölzernen Schuppen. In den Kriegsjahren 1851 und 1852 wurde diese Halle von der österreichischen Kavallerie benutzt. Im Jahre 1857 erwarb der Verein den Platz als Eigentum und erbaute im Jahre 1878 auf demselben eine den damaligen Zeitverhältnissen entsprechende Turnhalle. Ein Teil des Platzes wurde an die Kirchengemeinde für den Bau der Petrikirche verkauft. Bis zum Jahre 1880 war diese Halle das einzige Gebäude der Stadt, das dem Betrieb der Leibesübungen gewidmet war. Es ist darum erklärlich, daß sie in ausgedehntem Maße von den Schulen für den Turnunterricht benutzt wurde, und zwar vom Gymnasium $10^1/_4$ Jahre, dem Realgymnasium 13 Jahre, der städtischen Realschule $8^1/_2$ Jahre, der 1. Knaben-Mittelschule 5 Jahre und von der Höheren Töchterschule $19^1/_2$ Jahre. — Jetzt wird diese Halle von den Vereinsmitgliedern und außerdem nur noch von einer Mädchen-Mittelschule und einigen Privatmädchenschulen benutzt. — Der Verein hat sich in den letzten Jahren kräftig entwickelt. Er unterhält außer einer Männer- und Damenabteilung noch 6 Knaben- und 4 Mädchenabteilungen. Die Gesamtmitgliederzahl beträgt 382. Er benutzt für seine Turnübungen außer seiner eigenen Halle in der Turnstraße noch die Schulturnhalle an der Sommerhuderstraße und die an dem Hohenzollernring. — Seit dem Jahre 1895 besteht im Verein die von Dr. Schnell gegründete Spielvereinigung. Derselben ist es nach langen Verhandlungen gelungen, in diesem Jahre von der Stadt einen am Kreuzweg gelegenen ca. 27 000 qm großen Spielplatz in Pacht zu erhalten.

b) Der Ottensener Männerturnverein von 1878. Die ersten Turnübungen mußte der Verein in Wirtshäusern abhalten. Als im Jahre 1893 in Ottensen, dem Stadtteil Altonas, die erste Schulturnhalle erbaut wurde, erhielt der Verein die Erlaubnis, sie für seine Übungen zu benutzen. Er unterhält eine Männer-, Damen-, Knaben- und Mädchenabteilung. Die Gesamtmitgliederzahl beträgt 145.

c) Die Altonaer Turnerschaft von 1880. In der Schulturnhalle des Gymnasiums hat der Verein 11 Jahre seine Heimstätte gehabt, dann 2 Jahre in der Halle der 1. Knaben-Mittelschule. Man hatte die Absicht, im Norderteil der Stadt eine eigene Halle zu erbauen und erwarb daher von der Stadt einen 638 qm großen Platz in der Nähe der Kaserne, der jetzigen Jahnstraße. Im Jahre 1897 erstand hier eine schöne Halle für einen Gesamtkostenaufwand von 53 000 Mark. Außer einer Männer-, Damen- und Lehrerinnenabteilung unterhält der Verein 4 Knaben- und 3 Mädchenabteilungen. Die Gesamtmitgliederzahl beträgt 302.

d) Der Männerturnverein in Bahrenfeld von 1895. Er besitzt seit dem Jahre 1910 eine eigene Turnhalle. In derselben turnen eine Männer-, Frauen-, Knaben- und Mädchenabteilung. Die Gesamtmitgliederzahl beträgt 139.

e) Der Altonaer Turnlehrerverein. Er besteht seit 1894. Der jetzige Vorsitzende ist Turninspektor Karl Möller. Seine Turnübungen hält er in der Schulturnhalle an der Sommerhuderstraße ab.

Außer diesen 5 Vereinen, die Turnen, Spiel und Wandern pflegen, gibt es noch 3 Fußballklubs und 7 Touristen- und Wandervereine. Für Spiel und volkstümliche Übungen stehen den Vereinen und Schulen 3 große städtische Spielplätze zur Verfügung, der Platz an der Allee, am Hohenzollernring und der ehemalige Exerzierplatz bei den Friedhöfen. Neu hinzu kommt der von der Altonaer Spielvereinigung in diesem Jahre gepachtete Platz am Kreuzweg.

Im Jahre 1860 schlossen die deutschen Turnvereine sich zu einem engeren Verbande, der deutschen Turnerschaft, zusammen. 7 Jahre später wurde dieser große Verband genau organisiert. Unsere 5 Altonaer Turnvereine gehören dem IV. Turnkreise „Norden" an. Derselbe zerfällt in 15 Gaue, diese haben 236 Vereine mit 34 870 Mitgliedern. — Unser „Elbgau" umfaßt jetzt laut Statistik vom 31. Dezember 1911 34 Vereine mit zusammen 4558 Mitgliedern.

IV. Das Schulturnwesen in Altona.

Erst im Jahre 1887 wurde der erste städtische Turnraum eingerichtet, also verhältnismäßig sehr spät. Es war dies ein kleiner Raum der 1. Mädchen-Mittelschule im Erdgeschoß des Schulgebäudes an der Weidenstraße. — Im Jahre 1891 folgten dann das Realgymnasium an der Königstraße und die 1. Knaben-Mittelschule an der Schauenburgerstraße mit neuerbauten eigenen Hallen; darauf 1893 die Realschule in Ottensen an der Rothestraße. 1897 bezog letztere das neue Gebäude an der Tresckowallee mit einer eigenen Turnhalle; jetzt befindet sich diese Schule am Hohenzollernring, die ebenfalls mit einer eigenen Halle versehen ist. Vor allen städtischen Schulen besaß das Königliche Gymnasium, Christianeum, an der Hohenschulstraße eine eigene Halle, und zwar seit 1881. Seit einigen Jahren sind für die Höhere Töchterschule an der Allee, für die 2. Knaben- und 3. Mädchen-Mittelschule an der Sommerhuderstraße, für die 4. Knaben-Mittelschule und 1. Katholische Volksschule an der Paulstraße und für die 12. Knaben- und 1. Mädchen-Volksschule an der Herderstraße neue Schulturnhallen erbaut worden.

V. Übersicht der Vereins- und Schulturnhallen in Altona.

Altona hat 3 Vereinsturnhallen, in der Turnstraße, der Jahnstraße und im Vorort Bahrenfeld, und

10 Schulturnhallen, in der Hohenschulstraße, Königstraße, am Hohenzollernring, in der Allee, Rothestraße, Tresckowallee, Schauenburgerstraße, Sommerhuderstraße, Paulstraße und Herderstraße. — Natürlich ist die Zahl der Turnhallen noch zu gering; es kann aber gesagt werden, daß die Stadtverwaltung den Bau weiterer Hallen in den nächsten Jahren zu verwirklichen gedenkt.

VI. Benutzung der 10 Schulturnhallen.

Außer Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule und Höherer Mädchenschule, die je eine Halle für sich haben, stehen für die 8 Mittelschulen und 35 Volksschulen (31 ev., 2 kath., 1 Hilfs-, 1 Armenschule) nur 6 Hallen zur Verfügung:

1. Halle an der Rothestraße für die 2. Mädchen-Mittelschule.
2. Halle an der Tresckowallee für die 3. Knaben-Mittelschule.
3. Halle an der Schauenburgerstraße für die 1. Knaben-Mittelschule und die 1. Mädchen-Mittelschule.
4. Halle an der Sommerhuderstraße für die 2. Knaben-Mittelschule und 3. Mädchen-Mittelschule.
5. Halle an der Paulstraße für die 4. Knaben-Mittelschule und 1. Katholische Volksschule.
6. Halle an der Herderstraße für die 12. Knaben-Volksschule und die 1. Mädchen-Volksschule.

Für die Oberklassen der Mittel- und Volksschulen finden außer dem Spiel in den obligatorischen Schulturnstunden je 2 Stunden wöchentlich Spiele auf der Eisbahn an der Allee und auf dem alten Exerzierplatz statt. Die Spielleiter erhalten von der Stadt eine besondere Vergütung.

Seit 1901 beaufsichtigt der städtische Turninspektor Karl Möller den Turnunterricht in den Mittel- und Volksschulen. — Die von Dr. Schnell eingeführten Spielkurse werden jetzt unter der bewährten Leitung des Turninspektors abgehalten. Dieselben werden von Lehrern der Stadt und Umgebung stets zahlreich besucht.

VII. Schlußbetrachtungen.

Unser Altmeister Friedrich Ludwig Jahn wollte eine Gesundung des ganzen Volkes herbeiführen. Tatkräftig hat er die Jugend durch sein Wirken ergriffen und von Geschlecht zu Geschlecht diese Empfindung fortgepflanzt. Heute bilden die Turner eine gewaltige Schar, die im Sinne des Meisters tätig ist, eine stille und ruhige Arbeit verrichtend, ohne äußerlichen Prunk, aber mit inniger, nachhaltiger Begeisterung, die durch gemeinsame Taten die Zusammengehörigkeit fördert und Gemüt und Herz stärkt. Diese große turnerische Gemeinschaft ist die „Deutsche Turnerschaft", die heute überall lebendig ist, wo deutsche Tatkraft sich entfaltet, und deren hoher Wert mehr und mehr geachtet und geschätzt wird. Heute gilt es, im Sinne der Jahnschen Arbeit das große, stolze Gebäude weiter auszubauen! — Hierzu sind auch ganz besonders wir Lehrer berufen. Daher ergeht an die, welche Interesse für alle Zweige der Leibesübungen haben, die Begeisterung empfinden für alles Hohe, Schöne und Edle, der Ruf:

„Tretet ein in die Reihen der Jünger Jahns!"

Das Siegesdenkmal in der Palwaille.

Und nun zum großartigsten, was der Bau bietet, zum Männer-Schwimmbad. In leicht gelbem Ton gehalten und so steten Sonnenschein vorspiegelnd, wölbt sich die in Zement ausgeführte Hallendecke als ein korbbogenartiges Tonnengewölbe basilikenartig über den Wassern. Ebenso schön als praktisch rings um die Halle mit dem Schwimmbecken zieht sich ein Zellenkreis, welcher zum Auskleiden bestimmt ist. Kein Badegast kann den Gang, der zum Bassin führt, betreten, ehe er die Auskleidezelle und die Reinigungsräume passiert hat. So kann weder der innere Raum mit Stiefeln beschmutzt noch das Wasser im Schwimmbassin ungebührlich getrübt werden. Im Männer-Schwimmbad befinden sich im ganzen 75 Auskleidezellen und zwar 38 im Erdgeschoß und 37 auf der Galerie. Das Schwimmbecken ist bei einer Länge von

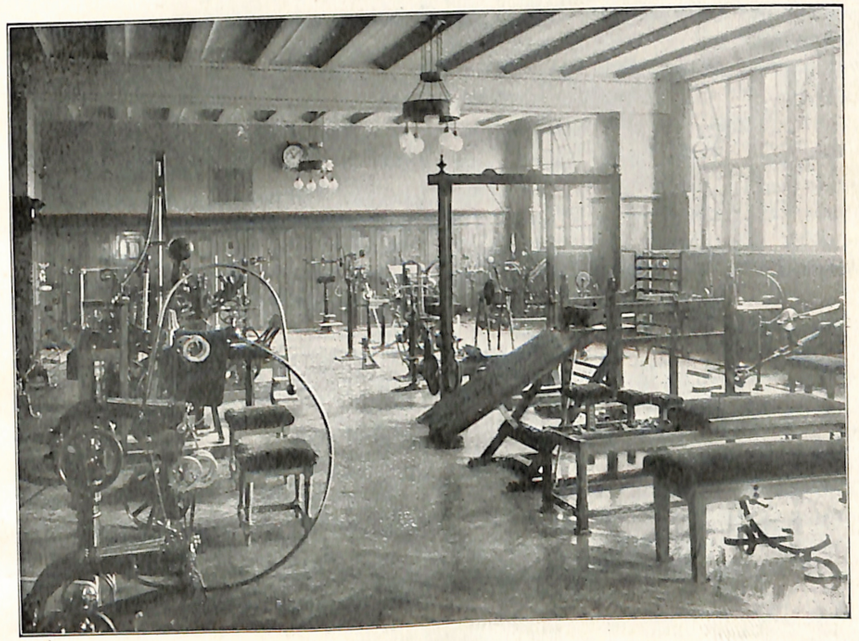
Schwimmhalle für Frauen.

26,85 m und einer Breite von 11 m, einer Wassertiefe von 0,80 m bis 2,80 m eines der größten, das je gebaut wurde. Die Wasserfläche beträgt rund 295 qm.

Die der Männerhalle gegenüber liegende Schwimmhalle für Frauen ist ebenfalls in guten Größenverhältnissen gehalten. Das Schwimmbassin ist wie das der Männerhalle in Eisenbeton mit gleichen Tiefenverhältnissen ausgeführt und hat eine Wasserfläche von rund 184 qm. Die Größe des Schwimmbeckens beträgt 17,50 m × 10,50 m. Die Badekabinen, 26 unten und 24 oben, sind in üblicher Weise ebenfalls in 2 Geschossen an den Längsseiten untergebracht worden. An einer Schmalseite befindet sich im Erdgeschoß der Reinigungsraum, welcher durch zwei Treppen mit der Galerie verbunden ist und auf der Galerie ein gemeinschaftlicher Auskleideraum, welcher Platz für 60 Kinder bietet. Der Halle ist in Wänden und Decken eine helle Farbentönung gegeben, die Türen haben einen warmen grünen Ton erhalten. Im übrigen findet das über die Männerhalle Gesagte sinngemäße Anwendung.

Die Schwimmbassins werden zur Nachtzeit je nach Bedarf wöchentlich 2—4 mal völlig abgelassen, gereinigt und neu gefüllt. Außerdem findet fortwährend ein Zufluß von frischem Wasser und dementsprechend ein Abfluß des verbrauchten Wassers statt, welcher bis auf 50 cbm die Stunde gesteigert werden kann. Für reines frisches Badewasser ist daher reichlich gesorgt. Zu bemerken ist hierbei, daß der gesamte Wasserbedarf für alle Abteilungen der Anstalt aus der städtischen Trinkwasserleitung entnommen wird. Um das Wasser der Bassins stets auf 22° C zu erhalten, ist eine Zirkulationsleitung derart angelegt, daß das Wasser nach einem Wärme- und Hebeapparat geführt wird und nach dem Erwärmen wieder zurückfließt.

Sind die Freibäder schon ein Jungbrunnen, so trifft dies bei den Hallenschwimmbädern mit ihrem reinen, klaren, stets gleichmäßig temperierten Wasser noch viel mehr zu.



Zandersaal.

Jugendbrunnens Zaubertat ist nicht bloß Sage,
Jugendfrische gibt das Bad, zaubernd alle Tage.

Weiteren Wünschen der Badegäste Rechnung tragend, ist neben der Frauen-Schwimmhalle ein Frisierraum für Männer und hieran anschließend ein solcher für Frauen eingerichtet. Letzterer ist außerdem von den Wannen- und Schwitzbädern der Frauenabteilung bequem durch einen besonderen Zugang zu erreichen. Wendet man sich vom Eingang der Männerschwimmhalle nach links, so gelangt man in die Schwitzbadanlage für Männer, bestehend aus einem Ruheraum, einem Dampfbade, einem Warm- und Heißluftbade, einem Massageraum, einem Brauseraum und den nötigen Vor- und Verbindungsräumen und den Toiletten. Vom Ruheraum ist außerdem eine besondere Verbindung mit der Schwimmhalle hergestellt. In dem in moderner Holzarchitektur ausgeführten Ruheraum sind 16 Betten und mehrere bequeme Liegesessel aufgestellt. Das Warm- und Heißluftbad besteht aus zwei durch eine Türöffnung mit Vorhang verbundenen Räumen. Das Dampfbad enthält eine stufenartig übereinander

geordnete Marmorliegebank, die nötigen Duschen und einen aus rotem Mainsandstein hergestellten Kaskaden-Wandbrunnen. In den geräumigen Brauseräumen sind außer den verschiedenen Einzelbrausen, dem Duschekatheder mit 10 verschiedenen Duschen ein Warm- und Kaltwasserbassin vorhanden. Der zwischen Dampfbad und dem Raum für elektrische Licht- und Heißluftbehandlung belegene Knetraum ist mit den nötigen Reinigungsbrausen, Massagebänken etc. ausgestattet. Von den oberen Stockwerken, welche vom Vestibül aus mit einem modernen Personenaufzug zu erreichen sind, verteilen sich die zu den verschiedenen Abteilungen gehörigen Räume folgendermaßen:

Im ersten Obergeschoß gelangt man zunächst durch den in hellem Farbenton gehaltenen Warteraum in die Wannen- und medizinische Abteilung, sowie Schwitzbadeanlage für Frauen. In den Wannenbädern ist die gute Raumausnutzung und eine gediegen schöne Ausstattung durchgeführt. Überall sind fugenlose Wannen aus weißem Feuerton vorhanden, in welchen auch die Kohlensäurebäder, Salzbäder, Fichtennadelbäder, Lohebäder, Kleiebäder, Sauerstoffbäder, sowie alle weiteren modernen Bäderarten verabfolgt werden.

Diesen Baderäumen vorgelagert und in Verbindung mit den beiden Schwimmhallen, den medizinischen Bädern und den Dampfbädern liegen die Säle der schwedischen Heilgymnastik, die durch die Zweckmäßigkeit der Anlage und sachgemäßen Ausgestaltung fast alle modernen ähnlichen Einrichtungen weit übertreffen.

Die Gymnastiksäle haben eine Bodenfläche von ca. 250 qm. Es sind die modernsten, verbesserten Zanderapparate, sowie Apparate System Dr. Hoffa, Hertz, Lorentz etc. aufgestellt. Für manuelle Heilgymnastik stehen eine Reihe von Apparaten und Turngeräten neuester Konstruktion zur Verfügung.

Die Apparate für die maschinelle und manuelle Gymnastik sind im großen Saale der Anstalt so aufgestellt, daß beide, wenn nötig, auch kombiniert zur Anwendung kommen können.

Der Nebensaal wird von Erwachsenen und Kindern abteilungsweise während des ganzen Tages zur Ausübung von schwedischen Freiübungen benutzt. Durch diese Anordnung ist ein bequemes und sachgemäßes Ineinandergreifen der verschiedenen Methoden der Heilgymnastik ermöglicht. Die Freiübungen sollen im allgemeinen Anregung für die Blutzirkulation und für die Muskeltätigkeit geben. Die bequeme Verbindung der Schwimmhallen mit dem Institut gestattet es, das Bad mit der Gymnastik zu verbinden.

Das Institut verfügt weiter über praktisch eingerichtete Massageräume, große, helle Garderoben, die in direkter Verbindung mit den Schwimmhallen, sowie mit allen anderen Badeabteilungen stehen.

Im zweiten Obergeschoß befindet sich außer der Dienstwohnung des Maschinenmeisters die Wannen- und Heilbadeabteilung für Männer, welche mit Ausnahme des Warteraumes, der mit seinen gepolsterten Lederstühlen einen ungemein gemütlichen Eindruck macht, ähnlich durchgeführt ist wie die der Frauenabteilung. In Verbindung mit dieser Abteilung und den Schwimmhallen ist auf dem dieser Abteilung vorgelagerten platten Dach die Anlage eines Luft- und Sonnenbades in Aussicht genommen.

Im Erdgeschoß befindet sich mit besonderem Eingang vom Hahnenkamp aus die Moorbadanlage, bestehend aus dem Lager, der Moorküche mit den erforderlichen Koch- und Rührapparaten für Moorerde, Fango und Radium, 2 Baderäumen und den erforderlichen Ruheräumen.

Durch einen weiteren Eingang vom Hahnenkamp gelangt man nach dem Passieren eines Vorraumes in die Brausebadanlagen für Frauen und Männer.

Der Eingang Bismarckstraße führt uns durch einen Vorraum in das in gediegener Ausführung durchgeführte Hundebad, bestehend aus einem Warteraum, dem eigentlichen Bade-, Scher- und Trockenraum. Zum Baden der Hunde sind zwei erhöht gelegene Badebecken mit ständig temperiertem frischem Wasserzufluß angeordnet, sowie ein größeres Bassin zum Nachspülen.

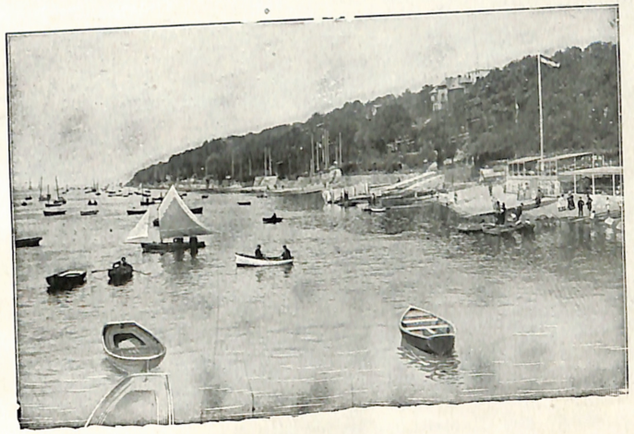
Die weiteren Räume des Erdgeschosses dienen zunächst zur Aufnahme von drei Zweiflammenrohrkesseln von je 120 qm berührter Wasserfläche, dem ganz unter der Erde liegenden Kohlenraum, dem zentral gelegenen Apparateraum und der Luftschöpfstelle mit Luftfilterraum.

Von hier aus wird die gefilterte Luft mittelst eines Ventilators den einzelnen Wärmekammern zugeführt und erfolgt dann die Verteilung nach den einzelnen Räumen.

In Verbindung mit dem Apparateraum ist in einem weiteren großen gut ventilierten und beleuchteten Raum die Wäscherei untergebracht. Die gesamte Einrichtung derselben ist einschließlich der zum Trocknen und Lagern der Wäsche erforderlichen Nebenräume so gehalten, daß die Wäsche der drei übrigen Badeanstalten hier mit verarbeitet werden kann.

Ein eingebauter Wäscheaufzug ermöglicht ferner einen mühelosen Wäschetransport in die oberen Räume der Anstalt.

Die in den drei ersten Monaten verabfolgte Bäderzahl von über 100 000 bietet der Stadtverwaltung auch in finanzieller Hinsicht die Gewähr, ohne erheblichen Betriebszuschuß auszukommen, so daß jeder gute Altonaer Bürger auf das hier Geschaffene mit Recht stolz sein kann.



Elbestrand bei Oevelgönne.

Umfang und Bedeutung des Altonaer Gewerbes.

Von A. Bielfeldt.

Manche Städte tragen hinsichtlich der Erwerbsverhältnisse ein bestimmtes Gepräge. So ist Hamburg vorzugsweise Hafen- und Handelsstadt; Kiel erhält sein Gepräge in erster Linie durch die Marine und die Schiffswerften. Auch die Stadt Altona hat hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Struktur ein ganz bestimmtes Gepräge. Hier ist es die Industrie, die überwiegt. Es ist sicherlich sowohl für die Altonaer als auch für die Besucher unserer Stadt von Interesse, einmal zahlenmäßig dargelegt zu erhalten, in welchem Maße die Altonaer Einwohnerschaft industrietreibend ist. Freilich soll dabei nicht nur der Industrie, sondern des ganzen Gewerbes gedacht werden. Eine solche

Gießhalle in der Eisen- und Stahlgießerei der Firma Hermann Michaelsen in Altona-Ottensen.

Das Werk wurde 1854 mit 6 Arbeitern gegründet, als Betriebskraft diente ein Pferd. Heute werden mehr als 300 Arbeiter beschäftigt. Die Kraftanlage hat 450 Pferdestärken. Die Firma führt zurzeit in dem Vorort Bahrenfeld einen großen Neubau auf, in dem die Eisengießerei untergebracht werden soll, während die Stahlgießerei in dem alten Werk verbleibt.

Aufstellung ist möglich auf Grund der „gewerblichen Betriebsstatistik" vom 12. Juni 1907. Wenn nun auch seit 1907 mancherlei Verschiebungen innerhalb des Gewerbes vorgekommen sind, so ist das Bild, das die nachstehenden Zahlen von dem hiesigen gewerblichen Leben dartun, auch heute noch im wesentlichen zutreffend.

Am 12. Juni 1907 betrug die Gesamtzahl der Altonaer Gewerbebetriebe 13 893. In diesen Betrieben waren 50 678 Personen tätig. Bei diesen Zahlen sind Land- und Forstwirtschaft, das Medizinalwesen, die Rechtsanwaltschaft, die Lehrpersonen der Unterrichtsanstalten und die Eisenbahn-, Post- und Telegraphenbeamten unberücksichtigt geblieben. Wie sich die aufgeführten Zahlen auf die einzelnen Hauptgewerbearten verteilen, geht aus der nachstehenden Übersicht hervor:

Gewerbearten	Anzahl der **Gewerbebetriebe**	Zahl der darin tätigen **Personen**
1. Gärtnerei, Tierzucht und Fischerei	98	640
2. **Industrie,** einschließlich Baugewerbe . .	6 169	33 153
3. **Handel und Verkehr,** einschließlich Gast- und Schankwirtschaften	7 332	16 396
4. Musik-, Theater- und Schaustellungsgewerbe	294	489
Zusammen	13 893	50 678

Aus den vorstehenden Zahlen geht hervor, daß hier in Altona die Industrie stark überwiegt. In den verschiedenen Zweigen derselben sind rund 65 % der gesamten gewerblich beschäftigten Personen tätig. Altona ist also in erster Linie Industriestadt. In Hamburg liegt es umgekehrt. Das geht hervor aus der nachstehenden Übersicht:

Gewerbearten	Anzahl der Hamburger **Gewerbebetriebe**	Zahl der darin tätigen **Personen**
1. Gärtnerei, Tierzucht und Fischerei	390	1 751
2. **Industrie,** einschließlich Baugewerbe . .	28 392	149 928
3. **Handel und Verkehr,** einschließlich Gast- und Schankwirtschaften	41 868	190 313
4. Musik-, Theater- und Schaustellungsgewerbe	1 328	2 545
Zusammen	71 978	344 537

Hamburg ist also in erster Linie Handelsstadt. In Hamburg übertrifft die Zahl der im Handel und Verkehr beschäftigten Personen die Zahl der in der Industrie Tätigen um fast 1/3, während in Altona reichlich doppelt so viel Personen in der Industrie beschäftigt sind als im Handel und Verkehr.

Über die verschiedenen Erwerbszweige der Altonaer Industrie unterrichten die umstehenden Zahlen:

Gewerbearten	Anzahl der **Gewerbebetriebe**	Zahl der darin tätigen **Personen**
1. Brikettfabrikation	1	2
2. Industrie der Steine und Erden	44	833
3. Metallverarbeitung, sowie Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate	597	6380
4. Chemische Industrie	39	381
5. Industrie von Leuchtstoffen, Seifen, Fetten usw.	26	718
6. Textilindustrie	75	1213
7. Papierindustrie	60	1378
8. Lederindustrie	177	950
9. Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	500	3167
10. Industrie der Nahrungs- und Genußmittel	1231	7741
11. Bekleidungsgewerbe	2060	3642
12. Reinigungsgewerbe	772	1314
13. Baugewerbe	473	4845
14. Druckereigewerbe usw.	83	542
15. Künstlerische Gewerbe	31	47
Zusammen	6169	33153

Über die verschiedenen Erwerbszweige des Altonaer Handels gibt die nachstehende Übersicht Aufschluß:

Gewerbearten	Anzahl der **Gewerbebetriebe**	Zahl der darin tätigen **Personen**
1. Handelsgewerbe	5361	11092
2. Versicherungsgewerbe	115	312
3. Verkehrsgewerbe	431	2314
4. Gast- und Schankwirtschaften	1425	2678
Zusammen	7332	16396

Wenn man die Zahl der Gewerbebetriebe zu der Zahl der in denselben tätigen Personen in Beziehung setzt, so geht aus diesem Vergleich hervor, daß in allen Gewerbearten recht viele Kleinbetriebe vorhanden sind. Das ist erfreulich, weil dieser Zustand die Selbständigkeit sehr vieler Gewerbetreibenden verbürgt. Nun ist es sicherlich noch von Interesse, wenn mitgeteilt wird, in welchem Maße hier in Altona die Frau an dem Erwerbsleben beteiligt ist. Am 12. Juni 1907 befanden sich unter den 50678 gewerblich tätigen Personen 12300 weibliche = 24,3 %. Erfreulicherweise ist die Zahl der verheirateten Arbeiterinnen nicht so groß, wie man wohl durchweg anzunehmen pflegt. Von den 12300 weiblichen Personen, die sich 1907 gewerblich betätigten, waren

nämlich nur 1077 verheiratete Arbeiterinnen. Weniger wäre allerdings besser. Die weiblichen Personen sind in allen aufgeführten Gewerbearten tätig, vorzugsweise der Textilindustrie, der Papierindustrie, Industrie der Nahrungs- und Genußmittel, dem Bekleidungsgewerbe, dem Reinigungsgewerbe, dem Handelsgewerbe und in Gast- und Schankwirtschaften.

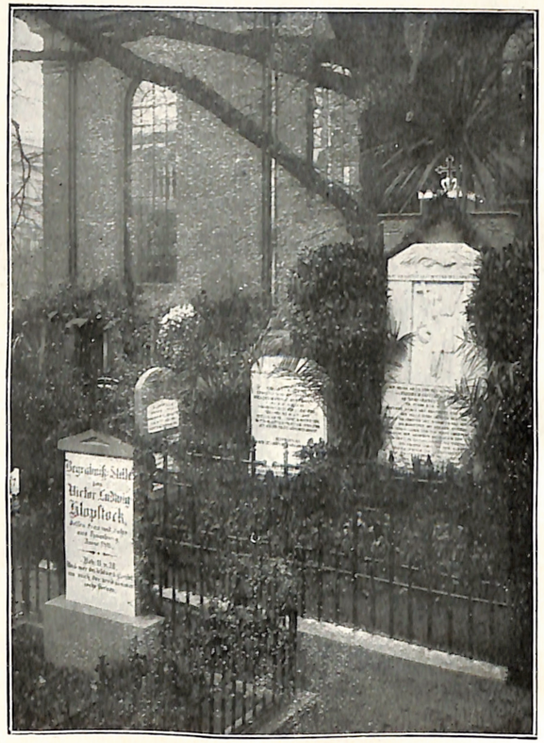
Aus den gesamten vorstehenden Ausführungen geht hervor, daß hier in Altona Industrie und Handel die Grundpfeiler der wirtschaftlichen Kraft bilden. Industrie und Handel geben also der Altonaer Bevölkerung im wesentlichen den Lebensunterhalt. Nun weiß ich sehr wohl, daß man das Vorhandensein etlicher Industriezweige hie und da in Hausbesitzer- und Mieterkreisen als lästig empfindet. Namentlich gilt das von der Fischindustrie, die gerade hier in Altona weit verbreitet ist und als unsere Spezialindustrie bezeichnet werden darf. Es ist aber zu bedenken, daß es ohne unangenehme Begleiterscheinungen in der Industrie

Putzerei für mittleren Guß in dem genannten Stahlwerk.

gar oft nicht abgeht. Natürlich muß dahin gestrebt werden, daß die baulichen Einrichtungen in hygienischer Beziehung der Neuzeit entsprechen und zudem so gestaltet sind, daß der Betrieb der Umgebung möglichst wenig Störungen bereitet. Im übrigen darf man aber bei der Beurteilung dieser Verhältnisse nie vergessen, daß die Stätten der Industrie es sind, die hier Tausenden und aber Tausenden von Personen und Familien Brot geben, direkt und indirekt. Dieser Gedanke darf nicht außer acht gelassen werden. Ist er doch dazu angetan, die unangenehmen Begleiterscheinungen der Industrietätigkeit mit milderem Blick anzuschauen.

Zum Schluß sei noch hervorgehoben, daß unsere Stadtverwaltung sich emsig

bemüht, der Industrie und dem Handel nach Möglichkeit die Wege zu ebnen. Es sei nur erinnert an den Ausbau des Hafens und des Fischmarktes, an die Verbesserung der Eisenbahnverbindung zwischen Hafen und Bahnhof, an die Einrichtung der elektrischen Schleppbahn auf der Kaistraße, an die Verbesserung der Straßenbeleuchtung usw. In diesen und in vielen anderen Punkten geht es hier rüstig vorwärts, und dieser Umstand weckt natürlich in erhöhtem Maße den Wunsch, daß es Handel und Industrie vergönnt sein möge, weiterhin zum Segen der ganzen Stadt Altona zu blühen und zu gedeihen.



Klopstocks Grabdenkmal.

Chemnitz' Grabdenkmal.

Durch Rückerts Dichtung „Die Gräber zu Ottensen" hat der Kirchhof bei der Christianskirche in Ottensen eine gewisse Berühmtheit gewonnen. Die Gebeine der armen vertriebenen Hamburger, die auf der Wiese zu Ottensen ein Massengrab gefunden hatten, sind nach Hamburg gebracht und auf einem dortigen Friedhof beigesetzt; die Gebeine des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig sind nach Braunschweig übergeführt und in der Gruft der Welfenfürsten beigesetzt; nur das dritte der besungenen Gräber, Klopstocks Grab, ist unberührt geblieben. Eine schöne Linde breitet ihre Äste über diese Ruhestätte aus.

Auf dem Kirchhof an der Norderreihe ist die Ruhestätte von Matthäus Friedrich Chemnitz, des Dichters des Schleswig-Holsteinliedes. Vor wenigen Jahren hat man ihm in Altona am schönen Elbabhang ein Denkmal gesetzt.

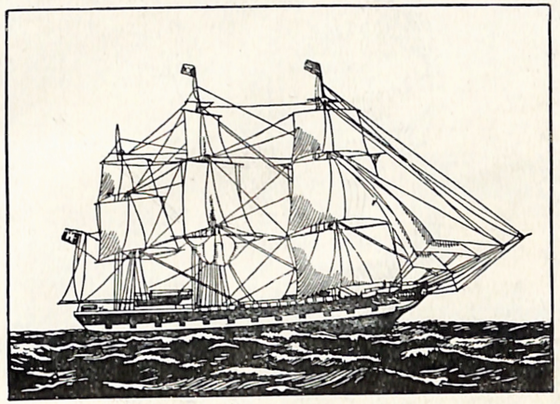
Der Stuhlmannbrunnen.

Der Behnbrunnen.

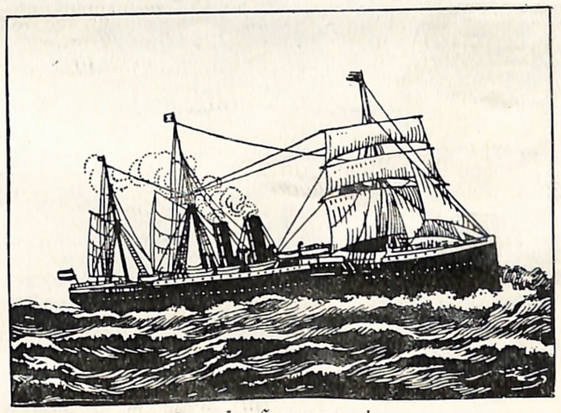
Die Hamburg-Amerika Linie.

Von A. Bielfeldt.

Prinz Heinrich von Preußen hat mit vollem Recht am 27. Mai 1897, als man an Bord des Schnelldampfers Augusta Viktoria draußen auf der Elbe den 50. Geburtstag der größten Reederei auf dem Erdball, der Hamburg-Amerika Linie, feierte, dieses großartige Schiffsunternehmen „eine Zierde unsers deutschen Volkes“ genannt. Wahrlich, ein Riesenwerk, einzig in seiner Art, zeigt sich uns hier! 125 000 000 ℳ Aktienkapital, das man demnächst auf 150 000 000 ℳ erhöhen wird, rund 400 Fahrzeuge mit mehr als 1 200 000 Registertons[1]), ca. 22 000 Beamte, Seeleute und Arbeiter, die ständig im Dienste der Hamburg-Amerika Linie stehen: das sind ein paar Zahlen, die die Größe des bedeutsamsten und zudem in Hamburg ältesten Schiffahrtsunternehmens charakterisieren. Und doch, wie klein war der Anfang! Als im Jahre 1848 die ein Jahr vorher unter Godeffroys Führung mit 450 000 ℳ Aktienkapital gegründete Gesellschaft den regelmäßigen überseeischen Post-, Personen- und Frachtverkehr zwischen Hamburg und New York eröffnete, da waren es ganze 3 Segelschiffe von insgesamt reichlich 1800 Registertons, die für diese Aufgabe in Betracht kamen. Das Werk gelang, und als der Dampf in seine Rechte trat, da zögerte die von Wagemut erfüllte Gesellschaft nicht, allmählich den Segelschiffsbetrieb in einen Dampfschiffsbetrieb umzuwandeln. Immer größer wurde die Flotte, immer ausgedehnter ihr Geschäftsbetrieb. 1870 bestand der Schiffspark der Hamburg-Amerika Linie bereits aus 13 Ozean- und 21 Hilfsschiffen, die insgesamt 36 000 Registertons faßten. Das Aktienkapital hatte sich nach und nach auf 7 500 000 ℳ erhöht, zu denen noch 3 800 000 ℳ Anleihen hinzukamen. Leider brachten die folgenden Jahre kritische Ereignisse. Konkurrenzkämpfe und wirtschaftliche Schwankungen ernster Art verhin-



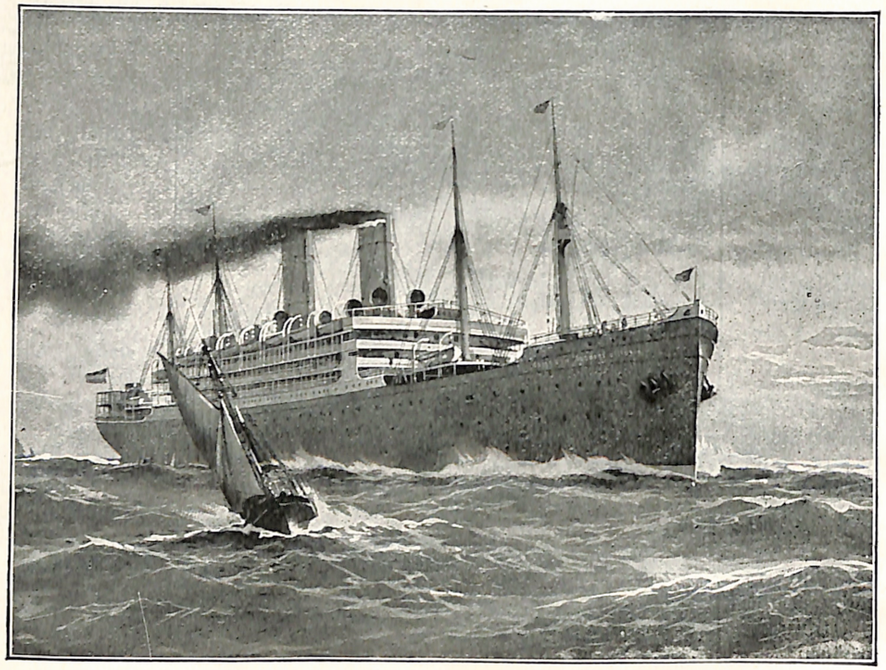
Segler Deutschland,
erstes Schiff der Hamburg-Amerika Linie im Jahre 1848.



Dampfer Hammonia,
bestes Schiff der Hamburg-Amerika Linie im Jahre 1886.

[1]) 1 Registertonne = 2,83 cbm.

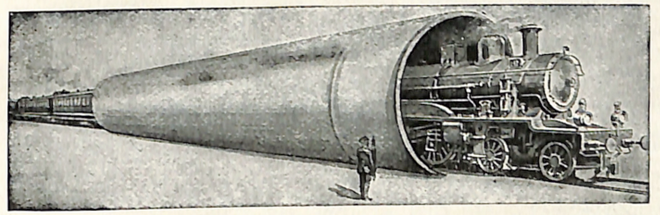
derten einen weiteren Aufstieg der Linie. Ja, im Jahre 1877 mußte sogar eine Zusammenlegung des Aktienkapitals von 22 500 000 ℳ auf 15 000 000 ℳ erfolgen. Zwar brachte dieser Schritt etliche Besserung der Verhältnisse, aber nur vorübergehend; denn Anfang der achtziger Jahre entbrannte aufs neue ein heftiger Konkurrenzkampf. Die Hamburger Carr-Linie erschien auf dem Kampfplatze. Dazu kam, daß der Bremer Norddeutsche Lloyd sich gerade damals ganz besonders stark entwickelte. Diese beiden Umstände bewirkten, daß die Hamburg-Amerika Linie auf ihrem Stande von 1877 im wesentlichen stehen blieb, über 15 000 000 ℳ Aktienkapital, 23 Seeschiffe und ebensoviele Hilfsfahrzeuge mit zusammen 65 000 Registertons nicht hinauskam und 1884 und 1885 sogar nicht in der Lage war, Dividende zahlen zu können. 1886 vollzog sich jedoch ein erfreulicher Umschwung. Albert Ballin, von der Carr-Linie kommend, trat in das Direktorium der Hamburg-Amerika Linie ein und bewirkte in wenig Jahren wahrhaft Erstaunliches und Bewunderungswürdiges. Mit fester und sicherer Hand führte er das Unternehmen vorwärts, das heute mit Recht als ein Eckstein der wirtschaftlichen Kraft Deutschlands bezeichnet werden kann. Ballin hat es vermöge seines Weitblicks und seines umfassenden Organisationstalents verstanden, der Hamburg-Amerika Linie die Ziele zu stecken, denen sie heute mit so großem Erfolge nachgeht. Zweifacher Art sind diese Ziele. Sie gruppieren sich um die beiden Bezeichnungen Handel und Personenverkehr, letzterem die zahlreichen Vergnügungs- und Erholungsreisen zugerechnet.



Riesendampfer Kaiserin Auguste Viktoria der Hamburg-Amerika Linie.

Der Dampfer Kaiserin Auguste Viktoria ist zurzeit der größte Dampfer der Hamburg-Amerika Linie, der im Betrieb ist. Erbaut auf der Stettiner Schiffswerft Vulkan, wurde die Kaiserin Auguste Viktoria 1906 in Dienst gestellt. Sie fährt die Route Hamburg-New York und zurück. Der Dampfer mißt bei 213 m Länge, 23,47 m Breite und 26,47 m Tiefe vom obersten Deck, dem Bootsdeck, bis zum Kiel brutto 24 600 Registertons. Die Höhe der Schornsteine beträgt 15 m, deren Weite 4,80 × 4 m. Man beachte das Bild auf der folgenden Seite!

Gar mächtig ist der Handel, der die Hamburg-Amerika Linie als Durchgangstor benutzt und der von der Linie selbst nach Kräften gefördert wird. Während der ganzen Zeit ihres Bestehens hat die Hamburg-Amerika Linie rund 86 000 000 cbm Güter befördert, davon rund 82 000 000 cbm während der



Schornstein des Dampfers Kaiserin Auguste Viktoria.

Die Maschinen entfalten eine Kraftleistung von 17 200 Pferdekräften und treiben 2 Schrauben von 6,70 m Durchmesser. Der Kohlenverbrauch beträgt täglich rund 300 Tonnen à 1000 kg. Das Schiff fährt mit 17 Seemeilen Geschwindigkeit in der Stunde. (1 Seemeile = 1855 m). In 7½ Tagen wird der Weg von England bis New York zurückgelegt. Es sei hervorgehoben, daß die Hamburg-Amerika Linie Schiffe besitzt, die schneller fahren als die Kaiserin Auguste Viktoria. So fährt z. B. die Deutschland (jetzt Viktoria Luise) 23½ Seemeilen in der Stunde, so daß sie die genannte Strecke in 5½ Tagen zurücklegt, aber dafür läuft die Kaiserin Auguste Viktoria ganz besonders ruhig und ist namentlich für denjenigen das angenehmste Beförderungsmittel über See, der das Seegespenst der Seekrankheit fürchtet.

Für die Bedienung des Schiffes sind 588 Personen bestellt; davon gehören 87 Personen dem Deck- und Verwaltungspersonal, 141 dem Maschinenpersonal und 360 dem Küchen- und Bedienungspersonal an. In der 1. Klasse können 601, in der 2. Klasse 286, in der 3. Klasse 216 Passagiere untergebracht werden. Das Zwischendeck faßt rund 1800 Personen. Jede Zahl kann aber im Bedürfnisfalle wesentlich erhöht werden, so daß einschließlich Personal rund 4500 Personen auf dem Dampfer befördert werden können. Alle Bewohner einer Kleinstadt von 4—5000 Einwohnern können somit von diesem einen Dampfer aufgenommen werden, wahrlich eine Leistung ersten Grades.

Die Verpflegung so vieler Personen ist natürlich nicht leicht. Für eine Ausreise werden ungefähr folgende Mengen des hauptsächlich erforderlichen Proviants an Bord genommen: 32 000 ℔ Fleisch, 7500 ℔ Wild und Geflügel, 3500 ℔ frische und 250 ℔ geräucherte Fische, 7500 ℔ Früchte, 80 Kisten Apfelsinen, 36 000 Stück Eier, 12 000 ℔ frisches Brot und für zirka 1800 ℳ frisches Gemüse. Ferner kommen an Bord für Aus- und Heimreise: 9000 ℔ Fleisch in Dosen, 3600 ℔ gesalzenes Fleisch, 4850 ℔ Schinken, Wurst, Rauchfleisch und Zungen, 1800 ℔ geräucherter Speck, 5000 ℔ Butter, 3600 ℔ Käse, 50 000 ℔ Mehl, 15 000 ℔ Reis und Hülsenfrüchte, 4000 Dosen Gemüsekonserven, 4100 ℔ Kaffee, 300 ℔ Tee, 3500 ℔ Raffinaden, 8000 Liter Milch und Rahm, 4000 ℔ Sauerkohl, 20 Tonnen Heringe usw. usw., an Getränken 15 000 Liter und 1200 Flaschen Bier, 960 ganze und 1300 halbe Flaschen Champagner, 1260 ganze und 900 halbe Flaschen Bordeaux- und Burgunderwein, 1680 ganze und 1400 halbe Flaschen Rhein-, Mosel- und Saarweine, 3500 ganze und 6000 halbe Flaschen Mineralwasser, 950 Flaschen Liköre und Spirituosen usw. usw. Der Unterbringung dieses Proviants dienen Räume von zusammen 800 cbm Inhalt. Die Zurichtung der Speisen erfolgt in 7 Küchen, mit denen mehrere Bäckereien und 2 Schlächtereien verbunden sind.

Von den weiteren Einrichtungen der Kaiserin Auguste Viktoria seien noch folgende kurz erwähnt:

Für die Passagiere sind 9 große Decks vorhanden. Außer den verschiedenen Speise-, 2 Rauch- und 2 Gesellschaftssälen und einem immergrünen Wintergarten ist noch ein Palmengartenhaus vorhanden. Badegelegenheit findet sich in ausreichendem Maße. Ein Turnsaal steht den Passagieren der 1. Klasse zur Verfügung, ebenso eine Dunkelkammer für die Anfertigung von Photographien.

Eine Neuerung auf dem Dampfer Kaiserin Auguste Viktoria ist das Ritz-Carlton-Restaurant, in dem zu jeder Tageszeit an kleinen Tischen Speisen eingenommen werden können. Wer an der gemeinsamen Tafel nicht teilnehmen will, kann eine Fahrkarte nur für die

Periode Ballin, also von 1886 bis jetzt. Man versuche doch einmal, diesen Zahlen Leben einzuhauchen! Wie viele inländische Erzeugnisse sind durch die gepanzerten Riesen elbabwärts getragen worden, welch' Quantum ausländischer Produkte ist elbaufwärts gekommen! Welche Unsumme von gewerblichem Fleiß tritt hier zutage, welch' geistige und

Blick in das Ritz-Carlton-Restaurant des Dampfers Kaiserin Auguste Viktoria.

Fahrt lösen und sich dann während der Reise in diesem Restaurant beliebig beköstigen.

Der Beleuchtung dienen nicht weniger als 4000 elektrische Lampen.

Doppelboden des Schiffes, wasserdichte Schotten, deren Türen hydraulisch geschlossen werden können, 20 große Rettungsboote, 12 Halbklappboote und viele Hunderte von Rettungsgürteln gewährleisten die völlige Sicherheit auf dem Schiffe während der Fahrt. Gegen Feuersgefahr ist der Dampfer durch Feuerlöschanlagen im ganzen Schiffe hinreichend geschützt.

Eine Station für drahtlose Telegraphie, mit der die Kaiserin Auguste Viktoria wie jeder große Ozeandampfer ausgerüstet ist, erhöht nicht nur die Sicherheit des Schiffes, sondern ermöglicht auch den Nachrichtendienst für 2 täglich an Bord erscheinende Zeitungen.

Aus allem Gesagten geht zur Genüge hervor, daß alles, was der Reisende bezüglich Gangart, Sicherheit, Verpflegung und Bequemlichkeit nur wünschen kann, auf der Kaiserin Auguste Viktoria in höchstem Maße zu finden ist. Natürlich ist es nicht jedem möglich, Fahrgast dieses stolzen Schiffes zu sein, aber es ist doch für jeden höchst interessant, einmal diesen oder einen ähnlichen Ozeanriesen zu besichtigen. Diese Gelegenheit wollten wir darum auch gerne den Teilnehmern der Provinzial-Lehrerversammlung in Altona verschaffen, und aus dem Grunde begrüßen wir es mit lebhafter Freude, daß die Direktion der Hamburg-Amerika Linie es gerne gestattet hat, am 10. April Kaianlagen und ein Auswandererschiff besichtigen zu dürfen. Und wenn nicht durch unvorhergesehene Hindernisse eine Änderung des Fahrplans erfolgen muß, so wird übrigens gerade der in kurzen Zügen beschriebene Dampfer Kaiserin Auguste Viktoria für die Besichtigung in Betracht kommen. Wir zweifeln nicht daran, daß diese Besichtigung unsere Gäste ganz besonders interessieren wird, und daher sei schon an dieser Stelle der Direktion der Hamburg-Amerika Linie für die erteilte Erlaubnis herzlicher Dank gesagt.

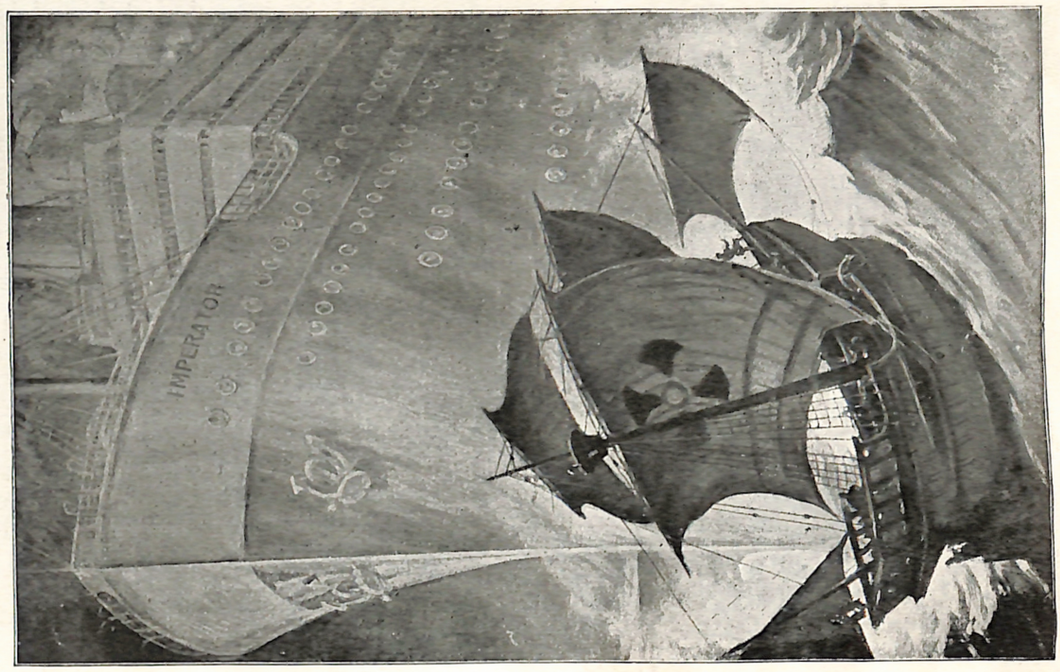
körperliche Tätigkeit auf industriellem und landwirtschaftlichem Gebiete! Und nimmermehr darf ungesagt bleiben, daß die obigen Zahlen zugleich einen Beweis dafür geben, wie durch die Produktion der Waren, den Handel mit denselben und durch den Transport der schier unermeßlichen Gütermenge Tausenden und aber Tausenden von Familien Brot und Unterhalt gegeben wurde und wird. Es hat doch für jeden Deutschen etwas Erhebendes, wenn er vernimmt, daß eine der Schiffahrtslinien des eigenen Landes an dem Warenaustausch zwischen Erdteil und Erdteil derartig lebhaften Anteil hat. Und nun erst der Personenverkehr! Während der Zeit ihres Bestehens hat die Hamburg-Amerika Linie rund 6 200 000 Menschen befördert, davon rund 5 000 000 während der Periode Ballin. Diese Zahlen sind zwar gering gegenüber den Beförderungsziffern der Eisenbahn, aber, beide Beförderungsmittel sind ja gar nicht miteinander zu vergleichen. Die Eisenbahn wird meistens nur für kurze Zeit benutzt, während die Seereise in der Regel eine ganze Reihe Tage, ja wochen- und monatelang währt. Hierin liegt für die Schiffahrtslinien die große Schwierigkeit. Sie haben dem Umstande Rechnung zu tragen, daß der Passagier an Bord gewissermaßen eine Häuslichkeit, ein Heim, vorfinden will, um sich dort völlig wohl zu fühlen. Diese Erwägung ist es daher auch gewesen, die die Hamburg-Amerika Linie stets und immerdar dazu veranlaßt hat, für die Passagiere fortgesetzt neue Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten zu ersinnen und zu schaffen. Und so ist man denn jetzt so weit gekommen, daß die Passagiere auf dem neuen großen Ozeanriesen Imperator außer einem Ritz-Carlton-Restaurant, einem Festsaal und einem Wintergarten sogar eine Schwimmbadehalle vorfinden werden. Das sind Errungenschaften erstklassiger Art, die zugleich einen Beweis für den hohen Stand unserer Technik liefern und außerdem Zeugnis davon ablegen, daß Herr Ballin mit seinem Stab erfahrener Fachmänner immer wieder neue Wege zu entdecken und zu wandeln, immer wieder die deutsche Schiffsbaukunst durch neue Pläne zu beleben versteht. Aus diesem Grunde ist es auch eine Selbstverständlichkeit, daß das reisende Publikum mit Vorliebe die Schiffe der Hamburg-Amerika Linie zur Überfahrt über den Ozean benutzt. Das Reisen über See kommt immer mehr in Aufnahme. Die einen reisen, um sich jenseits des Ozeans einen Lebenserwerb zu suchen, die andern, um sich in der reinen und ozonreichen Seeluft von des Lebens Last und Mühe zu erholen und sich zu stählen für neue Arbeitsleistungen, die dritten endlich, um an denkwürdigen Stätten in andern Ländern zwecks Erweiterung des Wissens Studien zu treiben. Und mögen in diesem Punkte auch noch mancherlei andere Gründe mitsprechen, ganz gleich: die Hauptsache ist und bleibt, daß die Hamburg-Amerika Linie im Verein mit ihren Schwestern in hervorragendem Maße dazu beiträgt, die Völker diesseits und jenseits des Ozeans und noch weit darüber hinaus miteinander zu verbinden, so daß viele Vorurteile schwinden und stattdessen manches Band von Person zu Person, von Volk zu Volk geknüpft werden kann.

Ganz besonders sei noch der Seetouristik gedacht. Vor einem Vierteljahrhundert ahnte man nicht, daß dieser Zweig der Schiffahrt einen so schnellen und erfolgreichen Aufstieg nehmen würde. Damals war die Furcht vor Seereisen noch recht weit verbreitet. Der Gedanke, zur Erholung und zum Vergnügen einen Dampfer zu besteigen, beseelte nur wenige. Wieder war es Herr Ballin, der auch in dieser Hinsicht bahnbrechend vorging. Im Jahre 1891 sandte die Hamburg-Amerika Linie zum ersten Male den Schnelldampfer Augusta Viktoria auf eine Vergnügungsreise nach dem Mittelmeer und dem Orient. Die Fahrt verlief zur größten Zufriedenheit aller Teilnehmer, und nun reihte sich Fahrt an Fahrt dieser Art. Norwegen, Island, Spitzbergen, Schottland, Irland, Weltbäder und Hauptstädte: an allen diesen Stellen zeigten sich die schmucken Passagierdampfer der Hamburg-Amerika Linie. Nach 10 Jahren konnte die Linie bereits Dampfer bauen, die nur für Vergnügungsfahrten bestimmt waren, und seit 1911 hat sie

Ein Kaischuppen der Hamburg-Amerika Linie.

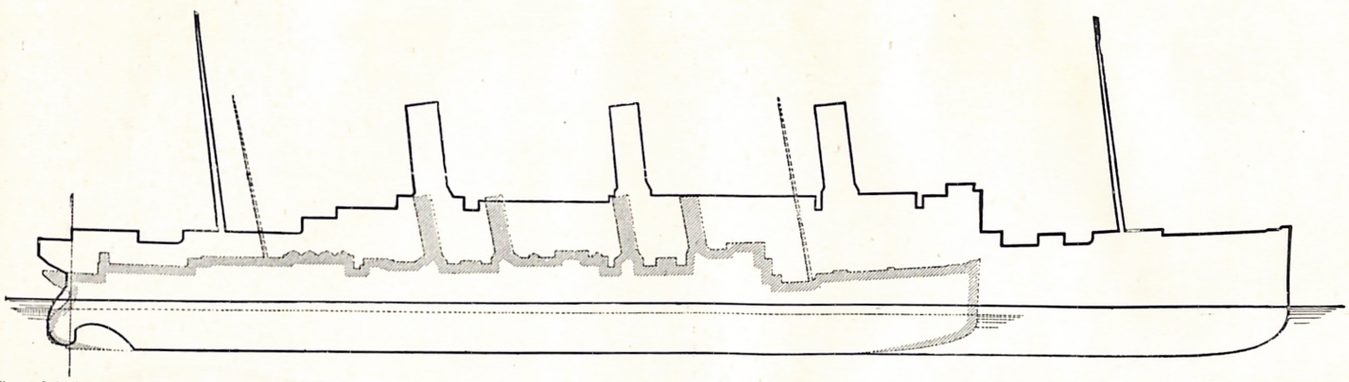
Die Gesamtlänge der gemauerten Kais im Hamburger Hafen beträgt rund 22 km, die der Kaischuppen rund 14 km. Die Hamburg-Amerika Linie benutzt für ihre Zwecke reichlich 3 km, d. i. 1/7 aller Kais. Dem Umsatz nach ist die Bedeutung der Hamburg-Amerika Linie in diesem Punkte aber noch weit größer, da im Jahre 1910 vom gesamten Kaiverkehr Hamburgs allein 30 % auf dieses Unternehmen entfielen.

Weltberühmter Schnelldampfer Deutschland, 1911 zu einem Vergnügungsdampfer umgebaut und seitdem Viktoria Luise genannt.



Eine Vision.

Der im Bau befindliche neue Riesendampfer Imperator der Hamburg-Amerika Linie begegnet der 18 m langen, 7 m breiten und 133 Registertons fassenden hölzernen Bark Santa Maria, in der der große Entdecker und kühnste Seemann aller Zeiten, Christoph Kolumbus, am 12. Oktober 1492 die Insel Guanahani erreichte.

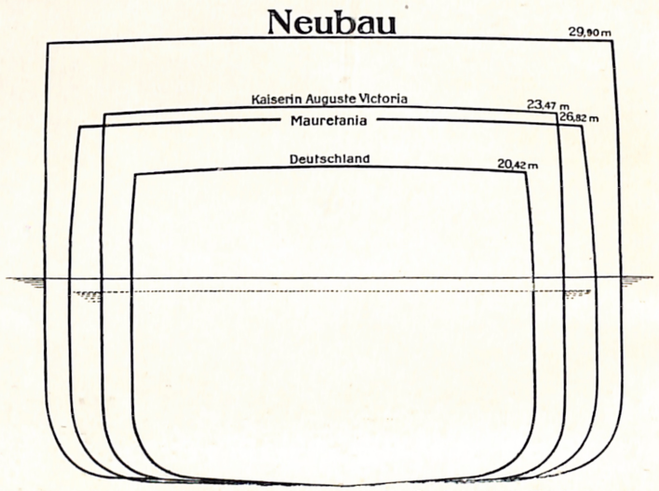


Längsschnitt des neuen Riesendampfers Imperator der Hamburg-Amerika Linie im Vergleich mit dem Längsschnitt des Schnelldampfers Deutschland.

Bislang war der Dampfer Kaiserin Auguste Viktoria der größte Ozeanriese der Hamburg-Amerika Linie, aber bald wird er durch einen neuen Dampfer derselben Linie bei weitem übertroffen werden; denn schon vollendet sich auf der neuen großen Vulkanwerft in Hamburg ein Schiff, das alle bisher im In- und Auslande gebauten Schiffe an Größe und gediegener Innneneinrichtung übertreffen wird. Der neue Dampfer — in wenigen Wochen wird er vom Stapel laufen und den stolzen Namen Imperator erhalten — wird bei 268 m Länge, 30 m Breite und 31 m Raumtiefe rund 50 000 Registertons fassen. Er wird also doppelt so groß sein als die Kaiserin Auguste Viktoria. Welch' ein Riesenbau! Wahrlich, jeder muß die deutsche Schiffsbaukunst bewundern, er mag wollen oder nicht, nicht minder aber auch die Leistungsfähigkeit und den Unternehmungsgeist der Erbauerin, der Hamburg-Amerika Linie.

sogar alljährlich zwei Reisen um die Welt von je 3½ monatiger Dauer mit einem ihrer größten Ozeandampfer in ihr Reiseprogramm aufgenommen. Das ist ein Erfolg, der einen Höhepunkt in der schnellen und beispiellosen Entwicklung der Hamburg-Amerika Linie bedeutet.

Die Hamburg-Amerika Linie ist sicherlich auf dem ganzen Erdball das populärste Unternehmen. Ihre Schiffe erscheinen in weitaus den meisten Hafenstädten des In- und Auslandes, Beweis ablegend von deutscher Schiffsbaukunst und Seetüchtigkeit, von deutschem Gewerbefleiß und deutschem Handelsgeist. Möge es stets so bleiben!



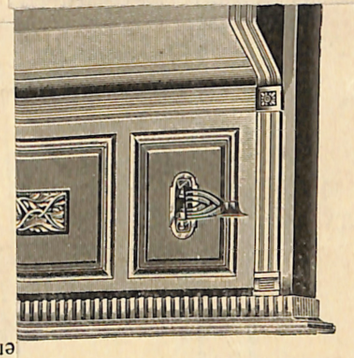
Der Neubau Imperator der Hamburg-Amerika Linie und die Riesendampfer Kaiserin Auguste Viktoria, Mauretania und Deutschland im Querschnitt. Die Mauretania ist der größte Dampfer der englischen Cunardlinie. Das Schiff faßt 32 000 Registertons, der Imperator dagegen 50 000. Es sei bemerkt, daß inzwischen englische Dampfer von 45 000 Tons entstanden sind.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Geschichtliches aus der Stadt Altona. Von H. Sievers	3
Das Rathaus. (Bild)	6
Aus der Geschichte des Altonaer Schulwesens. Von Stadtschulrat Wagner	7
Das Altonaer Stadttheater. (Bild)	14
Geschichte des „Pädagogischen Vereins für Altona und Umgegend". Von Jes Jacobsen	15
Am Elbberg. (Bild)	20
Unsere sprechenden Häuser. Von Regierungsbaumeister Jakstein. (Mit 5 Bildern)	21
Am Heuhafen. (Bild)	27
Das Altonaer Museum. Von H. Sievers. (Mit 6 Bildern)	28
Das Turnwesen in Altona. Von Mittelschullehrer Otto Trede. (Mit 2 Porträtbildern)	35
Das Siegesdenkmal in der Palmaille. (Bild)	39
Die neue städtische Badeanstalt „Bismarckbad". Von Oberinspektor Bremer. (Mit 4 Bildern)	40
Elbestrand bei Oevelgönne. (Bild)	45
Umfang und Bedeutung des Altonaer Gewerbes. Von A. Bielfeldt. (Mit 2 Bildern)	46
Klopstocks Grabdenkmal. (Bild)	50
Chemnitz' Grabdenkmal. (Bild)	51
Der Stuhlmannbrunnen und Behnbrunnen. (2 Bilder)	52
Die Hamburg-Amerika Linie. Von A. Bielfeldt. (Mit 10 Bildern)	53

Diese Festschrift wurde von H. Sievers und A. Bielfeldt bearbeitet. Das Titelblatt zeichnete A. Verdieck. Gedruckt wurde die Schrift bei Steffen Carstens in Altona-Ottensen, Bahrenfelderstraße.

Wegen gütiger Überlassung von Klischees sind wir zu besonderem Dank verpflichtet Herrn Heinrich Eisler, Hamburg, Filiale Altona, Neueburg, Verlag der „Hamburger Woche", dem Altonaer Museum, Herrn Olof Michaelsen, der Druckerei von H. W. Köbner & Co., Altona, der Badeverwaltung, der Hamburg-Amerika Linie und dem Verlage des Altonaer Stadtkalenders.



Herr **Hauptlehrer F. Bloh,** H…
Herrn W. Maass, Altona, bescheinig…
Instrument zu meiner vollen Zufriedenhe…
brauches hat es seinen vollen, schönen
Ich kann daher die Instrumente des Her…

Frau **Oberlehrer E. Badrian,** …
Gern bestätige ich Ihnen, daß ich …
zufrieden bin.

Gesell-
lokal der
Kirchen-
pen).

Istenstr.
hne Um-
beck in
Kalten-
tr.). Nur
Bahn-

…armbek.
…bek.
…sallee)-Horn.
Nach Süderstr.
…ump.
…e usw.).
Nach…
Nach…nfelder Stein-
Nach…
Nach…(Bl.) Haupt-
…en - Kl.-Flott-

Den fi…
der Aula d…
art ist leic…
Ton vollkr…

Mit de…

Teile Ih…
Piano sehr …
allgemein g…
Flensbu…

Das vo…
es sich vorz…

Zeichenerklärung

Nr. 1 Kaiserhof. (Empfang der Gäste. Ausgabe der Wohnungskarten etc. Vertreterversammlung. Kommers. Hauptversammlung. Festessen. Konzert des Lehrergesangvereins. Nebenversammlung für Naturkunde).

Nr. 2 Museum.

Nr. 3 Neue städtische Badeanstalt (Bismarckbad). (Besichtigung. Vorführung v. Schwimmübungen).

Nr. 4 Volksschulgebäude an der Herderstraße. (Lehrmittelausstellung. Ausstellung der Kunst- und Handwerkerschule. Turnvorführungen).

Nr. 5 Beckers Hotel und Restaurant, Gr. Bergstr. 226. (Stammlokal der Haderslebener).

Nr. 6 Hotel und Restaurant „Prinzenhof", Bahnhofstr. 24. (Stammlokal der Ratzeburger).

Nr. 7 Hotel und Restaurant „Altonaer Hof", Königstr. 211. (Stammlokal der Ütersener).

Nr. 8 Altonaer Stadttheater, Königstr. 166.

Nr. 9 Hauptfeuerwache an der Mörkenstr. (Besichtigung der Feuerwache).

Nr. 9a Hauptfeuerwache an der Roonstr.

Nr. 10 Altonaer Gesellschaftshaus, Königstr. 154. (Stammlokal der Eckernförder, Segeberger und Hannoveraner).

Nr. 11 Heinrich Pabst's Restaurant un[...] **schaftshaus, Königstr. 135.** (Stamm[...] Tonderaner. Nebenversammlung für[...] beamte.

Nr. 12 Bavariabrauerei. (Abschiedssch[...]

Verkehrsverhältniss[...]

Hauptbahnhof und Bahnhof an der H[...] (Verbindung nach allen Richtungen[...] steigen; nur Richtung Oldesloe-L[...] Hamburg, Hauptbahnhof, umsteiger[...] **kirchener Bahnhof** (an der Holste[...] Züge nach Kaltenkirchen-Bramste[...]

[...]d Gesell-
[...]mokal der
[...]r Kirchen-
[...]oppen).

[...]se

[...]olstenstr.
[...]ohne Um-
[...]Lübeck in
[...]) Kalten-
[...]nstr.). Nur
[...]dt. Bahn-

höfe Bahrenfeld und Groß-Flottbek-Othmarschen. Haltestellen d. Vorortsbahn Altona-Blankenese. Abfahrt der Züge vom **Hauptbahnhof Altona:**

Nach **Elmshorn:** 5^{25} 6^{00} 6^{18} 7^{25} 7^{31} 8^{00} 8^{32} 9^{00} 9^{49} 11^{09} 11^{49} 1^{14} 1^{44} 1^{54} 2^{09} 2^{36} 3^{28} 3^{56} 4^{04} 4^{45} 5^{43} 5^{51} 6^{15} 6^{38} 7^{30} 8^{33} 9^{16} 9^{44} 10^{32} 11^{33} 11^{57} 12^{48}

Nach **Heide:** 6^{00} 5^{25} 8^{00} 8^{32} 11^{49} 2^{19} 2^{36} 3^{28} 5^{51} 6^{15} 9^{44}

Nach **Tondern:** 6^{00} 5^{25} 8^{00} 11^{49} 2^{19} 5^{51} 6^{15}

Nach **Neumünster-Kiel:** 6^{00} 7^{25} 7^{31} 9^{00} 9^{20} 11^{09} 1^{44} 1^{54} 3^{56} 4^{04} 5^{43} 7^{30} 9^{16} 10^{32} 11^{38}

Nach **Rendsburg-Flensburg:** 6^{00} 9^{00} 11^{09} 1^{44} 5^{43} 7^{30} 9^{16} 11^{38}

Von **Hamburg** (Hauptbahnhof) nach **Oldesloe-Lübeck:** 5^{55} 7^{14} 8^{50} 9^{13} 10^{16} 10^{26} 11^{20} 12^{30} 2^{00} 3^{11} 3^{36} 5^{20} 6^{06} 6^{36} 7^{10} 7^{30} 9^{00} 10^{00} 11^{30} 11^{40}

Anm.: Die fettgedruckten Zeitangaben bedeuten Eil- oder Schnellzüge.

Nach **Kaltenkirchen-Bramstedt:** 7^{35} 11^{00} 3^{00} 7^{48}

Straßenbahnen

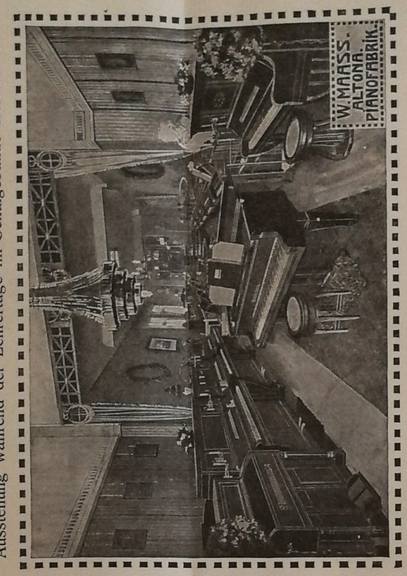
Hamburg-Altonaer Zentralbahn (C. B. r. oder C. B. gr.). Gelbe Wagen. — Von Fischers Allee nach Borgfelde (Bergstraßenlinie, grüne Schilder). Von der Friedenseiche nach Borgfelde (Königstraßenlinie, rote Schilder).

Linie 4 Othmarschen-Palmaille-Eilbek.
Linie 7 Altona (Hohenzollernring)-Barmbek.
Linie 8 Altona (Klopstockstr.)-Barmbek.
Linie 22 Bahrenfd. (Marktplatz-Friedensallee)-Horn.
Linie 25 Altona (Friedhöfe)-Hamburg-Süderstr.
Linie 27 Ottensener Kirche-Allee-Schlump.
Linie 29 Altonaer Ring (Palmaille-Allee usw.).
Linie 30 Altona (Hafenstr.)-Eimsbüttel.
Linie 31 Bahrenfeld (Marktplatz-Bahrenfelder Steindamm)-Rödingsmarkt.

Altona-Blankeneser Straßenbahn (Bl.) Hauptbahnhof-Barnerstr.-Othmarschen-Kl.-Flottbek-Nienstedten-Blankenese.

Ausstellung während der Lehrertage im Schulgebäude Herderstraße

MAASS-PIANOS



Ausstellung während der Lehrertage im Schulgebäude Herderstraße — Lager: Königstraße 130, Altona — Gegründet 1891

MAASS-PIANOS

Ausstellung während der Lehrertage im Schulgebäude Herderstraße

Herr **Hauptlehrer F. Bloh,** Hamburg, schreibt:

Herrn W. Maass, Altona, bescheinige ich hiermit gern, daß das von ihm gelieferte Instrument zu meiner vollen Zufriedenheit ausgefallen ist. Trotz sechszehnjährigen Gebrauches hat es seinen vollen, schönen Ton bewahrt; auch hält es sehr gut Stimmung. Ich kann daher die Instrumente des Herrn Maass als sehr gut und preiswert empfehlen.

Frau **Oberlehrer E. Badrian,** Hamburg, schreibt:

Gern bestätige ich Ihnen, daß ich mit dem von Ihnen gelieferten Piano durchaus zufrieden bin.

Modell 11 1.36 hoch M. 1000.—

Dieser Preis gilt nur während des Lehrerverbandstages.

Herrn W. Maass.

Auf Ihren Wunsch bescheinige ich gerne, daß das für mich gefertigte Piano sich durch harmonischen Ton und große Klangfülle, sowie künstlerische Ausstattung besonders hervorhebt. Ferner bemerke ich noch, daß das für das Maschinenpersonal der Kaiserlichen Jacht „Hohenzollern" im Jahre 1899 gelieferte Piano sich durch dieselben guten Eigenschaften auszeichnet und namentlich, daß dasselbe den Bordeinflüssen, hoher Temperatur und Feuchtigkeit, gut widerstanden hat. Ich bin daher mit Ihren Fabrikaten sehr zufrieden und kann dieselben bestens empfehlen.

O. Raetz, Marine-Oberstabsingenieur.

Herr **José Manuel,** Hamburg, schreibt:

Ich hatte wiederholt Gelegenheit, die vortrefflichen Pianos und Flügel der Firma W. Maass, Altona, zu spielen und bestätige gern, daß sie sich durch ihre solide Bauart, sowie durch eine angenehme Spielart und eine hervorragende Tonschönheit auszeichnen.

Herr **Dr. Baberodt,** Bremen, schreibt:

Das mir von Ihnen gelieferte Instrument rechne ich mit zu den besten, die zu spielen ich bis jetzt Gelegenheit hatte — und darunter war mancher Blüthner, Steinway etc. — Der Ton ist von einer prachtvollen Weichheit und dabei von einer so wunderbaren Fülle, wie man ihn eben nur bei den besten Instrumenten antrifft.

Herr **Friedrich Färber, Organist der Christianskirche** und Direktor des Konservatoriums Krüss-Färber, Altona, schreibt:

Seit sechs Jahren habe ich ein Piano aus der Fabrik des Herrn W. Maass in Altona im Gebrauch, das sich vorzüglich bewährt. Der edle, biegsame und singende Ton des Instrumentes und die angenehme, leichte und bequeme Spielart machen es zu einem Vergnügen, auf demselben zu musizieren.

Lehrer Joh. Lorenzen, Kiel:

Das mir von Ihnen gelieferte Piano übertraf meine schon hoch gestellten Anforderungen und erfreut mich täglich wegen seines herrlichen Tones und seiner elastischen Spielart.

Herr **Organist John Döhling,** Altona, schreibt:

Den für die höhere Mädchenschule von Ihnen gelieferten Flügel habe ich heute in der Aula der Anstalt geprüft und meinen Erwartungen entsprechend gefunden. Die Spielart ist leicht und elastisch, den feinsten Nuancen des Anschlages nachgebend und der Ton vollkräftig und von vollem Klangcharakter.

Herr **Rektor H. Ehlers,** Altona, schreibt:

Mit dem von Ihnen gelieferten Instrument bin ich sehr zufrieden.

Modell 14a 1.24 hoch M. 680.—
Modell 14b 1.27 hoch M. 700.—
Modell 14c 1.32 hoch M. 800.—

Diese Preise gelten nur während des Lehrerverbandstages.

Herrn W. Maass, Altona.

Teile Ihnen hierdurch mit, daß ich mit dem vor zehn Jahren von Ihnen bezogenen Piano sehr zufrieden bin. Der schöne, reine Ton und die prachtvolle Ausstattung werden allgemein gelobt.

Flensburg, Oktober 1903. **H. Nicolaysen,** Schiffskapitän.

Fräulein **Helma Mensinga** in Flensburg schreibt:

Das von Ihnen bezogene Piano ist ganz ausgezeichnet; trotz vielen Gebrauchs hält es sich vorzüglich.

Herr **Lehrer Fr. Bley,** Hamburg, schreibt:

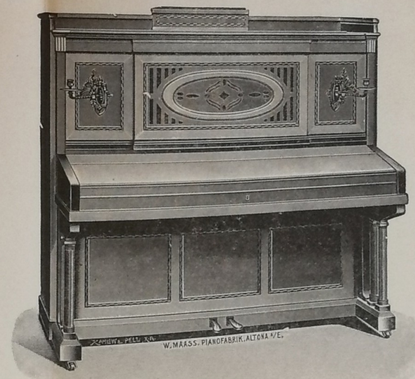
Mit dem vor ca. 13 Jahren von Ihnen bezogenen Piano bin ich durchaus zufrieden; es hat bisher zu etwaigen Klagen keinerlei Anlaß gegeben. Ich habe bis jetzt nicht bereut, mein Instrument bei Ihnen gekauft zu haben.

Herr **Braasch,** Zürich, schreibt u. a.:

. . . Sie glauben nicht, welchen herrlichen Klang, welche reiche Tonfülle dieses vorzügliche Instrument hat. Einer meiner Freunde, welcher nach Hamburg übersiedelt, wird sich gleich ein Instrument in Ihrer Fabrik anfertigen lassen.

Herr **Gesanglehrer Heinz Martens** an der Realschule in Altona schreibt:

Selten habe ich ein Piano gefunden, welches seinen guten Eigenschaften derartig treu geblieben, als mein Piano aus Ihrer Fabrik. Trotz beinahe 15jährigen sehr starken Gebrauchs ist es heute noch eins der besten Pianos, die ich kenne.



Modell 10 1.36 hoch M. 1050.—

Dieser Preis gilt nur während des Lehrerverbandstages.

Sehr geehrter Herr!

Ich und meine ganze Familie sind Ihnen dankbar für das uns vor drei Jahren gelieferte so schöne Instrument, an welchem wir alle und auch diejenigen, welche uns besuchen, eine wirkliche Herzensfreude haben. Ich kann Sie nur empfehlen.

Neumünster, 3. Oktober 1903. Hochachtungsvoll **C. J. Wigger.**

Mit dem vor einigen Jahren gelieferten Piano sind wir sehr zufrieden, es hat einen schönen, vollen, weichen Ton und hält hier in unserem feuchten Klima ganz vorzüglich Stimmung. Ich kann Ihre Firma nur empfehlen.

Frau **Kantor Sievers,** Lunden.

Herr **Opernkapellmeister Josef Göllrich,** Hamburg, schreibt:

Das mir von Ihnen gelieferte Piano findet nach jeder Richtung meinen vollen Beifall. Kräftige und gediegene Bauart, vorzügliches Material in allen Bestandteilen; andererseits volle Weichheit des Klanges und Gleichmäßigkeit der Intonation. Die Spielart ist tadellos. Ich werde es mir sehr angelegen sein lassen, Ihr Fabrikat bei jeder gegebenen Gelegenheit zu empfehlen.

Herr **Bernhard Blumann,** Tonkünstler, Hamburg, schreibt:

Ich bestätige Ihnen hierdurch gern, daß das mir gelieferte Piano zu meiner besonderen Zufriedenheit ist. Obwohl dasselbe schon über 9 Jahre in meinem Besitz, ist der Ton der gleiche geblieben und unverändert voll und edel.

Herr **Domorganist und Dirigent E. Magnus,** Flensburg, schreibt:

Herrn W. Maass, Altona, bestätige ich gern meine volle Zufriedenheit mit dem mir gelieferten Flügel. Das Instrument hat sich vorzüglich gehalten und übertrifft an Klangschönheit viele Erzeugnisse aus berühmten Fabriken, von denen sich der Preis durch die geringe Höhe sehr vorteilhaft unterscheidet.

Lehrer Jessel, Altona, sagt:

Alle Instrumente, die ich bisher von Ihnen gespielt, befriedigen mich im höchsten Grade. An meinem eigenen Flügel habe ich die größte Freude.

Herr **Lehrer A. Diestel,** Wolfenbüttel b. Meldorf, schreibt:

Dem Pianofabrikanten W. Maass, Altona, bestätige ich hiermit gern, daß das von ihm gelieferte Instrument zu meiner vollen Zufriedenheit ausgefallen ist. Trotz neunjährigem Gebrauche hat es noch immer seinen schönen und vollen Ton. Auch über die Stimmhaltung kann ich mich nur lobend äußern.

Herr **Bürgermeister Schulz,** Altona, sagt:

Die gelieferten Instrumente für die diversen hiesigen Schulen finden großen Beifall. Sie können sich auf mich berufen.

Modell 12a 1.32 hoch M. 775.—
Modell 12b 1.36 hoch M. 850.—

Diese Preise gelten nur während des Lehrerverbandstages.

Sie haben mich sehr gut bedient.

Lehrerin Frl. **Hoeck**-Kiel.

Das Piano, welches ich vor vierzehn Jahren von Herrn W. Maass bezog, hat sich bei fortwährend starker Benutzung in jeder Hinsicht aufs beste bewährt. Mit gutem Gewissen kann ich daher nur empfehlend auf das Fabrikat des Herrn Maass hinweisen.

P. J. H. Engelhardt, Lehrer.

Das von Ihnen bezogene Piano ist zu meiner größten Zufriedenheit ausgefallen.

Marschacht a. d. Elbe, 10. Januar 1901. Lehrer **Behrens.**

Urteile über das Pianola: (Alleinverkauf W. Maass, Flügel-Pianofabrik, Altona).

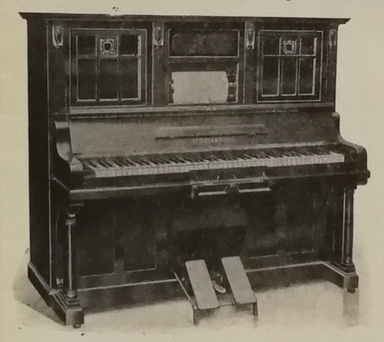
Ich halte Ihr Pianola mit Metrostyle für eine Erfindung von größter Bedeutung auf musikalischem Gebiete. Mein erster Eindruck, nachdem ich ein derartiges Instrument gehört hatte, war der, daß es nachteilig und irreführend sein werde, aber das Pianola hat meine Auffassung vollkommen geändert, denn es spielt nicht nur die Noten korrekt, sondern gleicht mit dem Metrostyle dem Spiel eines Künstlers. Der Erfolg ist Ihnen gewiß. Ich bin mit vorzüglicher Hachachtung

Berlin, den 30. Mai 1904. **Joseph Joachim.**

Es ist ziemlich lange her, daß ich mit dem Pianola Klavierspielen hörte, und ich muß gestehen, daß der Vortrag, den ich auf dem Pianola heute hörte, mir beinahe wie eine Offenbarung vorkam. Ich konnte kaum glauben, daß es kein Künstler war, der spielte. Der Anschlag ist wundervoll, die Möglichkeit der Nuancierung vollendet.

Ihre neue Metrostyle-Erfindung halte ich für sehr bedeutend, und ich hoffe, daß es schon wegen seines erzieherischen Wertes eine große Verbreitung erzielt.

Leipzig, den 10. Juni 1904. Ihr ergebener **Arthur Nikisch.**



C. Saint-Saëns: Ich habe das Metrostyle mit viel Vergnügen und Interesse gehört.

Andreas Dippel:

Als ich mit dem Pianola Paderewskis Vortrag eines Chopinschen Nocturnos hörte, erschien es mir wirklich so, als ob dieser große Künstler spielte.

Ich kann nur sagen, daß das Pianola die Freude meines Daseins ist, und ich empfehle es, wo ich nur kann. Ich habe schon mehr als einem Freund überredet, eins zu kaufen.

Landsberg a. Lech, 16. August 1902. Hochachtungsvoll Ihr **Hubert von Herkomer.**

Ich habe im Mai dieses Jahres ein Pianola gekauft, nachdem ich mich längere Zeit auf das genaueste und gewissenhafteste mit der Technik und Wirkung dieses vorzüglichen Instrumentes bekannt gemacht hatte.

Meines Erachtens ist das Pianola eine ganz hervorragend großartige Erfindung und dasjenige Instrument, das ein jeder, der musikalisches Talent und Gehör, Lust und Freude an der Musik hat, sowie guten Willen zum Erlernen, gut zu spielen imstande ist.

Hannover, 9. Juni 1906. **Bernhard Graf von Crayenberg,**
vormals Prinz von Sachsen-Weimar, Herzog von Sachsen

Herr **Lehrer H. Schulze,** Harburg a. E., schreibt:

Mit dem vor nunmehr 14 Jahren gelieferten Piano haben Sie mich wirklich gut bedient. Das Instrument hat sich bis heute, trotzdem es sehr viel gespielt wird, nicht nur tadellos gehalten, sondern noch an Tonfülle und Klangschönheit gewonnen. Ich werde Sie gern jederzeit bestens empfehlen.

Herr **Dr. Schultze,** Anstaltsleiter der Realschule in Heide, schreibt:

Ich bestätige Ihnen gern, daß das für die hiesige Realschule gelieferte Instrument zu unserer Zufriedenheit ausgefallen ist.

Herr **Rektor J. Hell,** Ottensen, schreibt:

Mit dem Piano bin ich sehr zufrieden; es hat allgemeinen Beifall gefunden. Neben einer äußerst angenehmen Tonfülle in allen Lagen, hat es eine bequeme, elastische Spielart — es ist mit einem Worte vorzüglich.

Herr **Oberlehrer Dr. Diehn,** Lübeck, schreibt:

Mit dem mir von Ihnen gelieferten Piano bin ich durchaus zufrieden. An innerem Wert und äußerer Ausstattung ist es gleich „vorzüglich".

Herr **Lehrer W. Stegemann,** Neumünster, schreibt:

Das von Ihnen gelieferte Instrument ist ganz zu meiner Zufriedenheit ausgefallen. Es zeichnet sich durch einen vollen und schönen Ton aus.

Herr **Lehrer Ad. Viohl,** Harburg a. d. E., schreibt:

Ein von Ihnen vor ca. acht Jahren bezogenes Piano hat sich in jeder Beziehung vorzüglich bewährt. Trotz des verhältnismäßig billigen Preises ist die Bauart des Instrumentes sehr solide, der Klang kräftig und schön, der Anschlag leicht und die äußere Ausstattung sehr geschmackvoll. Auch die Stimmhaltung ist vortrefflich.

Herr **Kapellmeister August Asche** schreibt:

Besonders schön in allen Lagen, in der Tiefe weich und orgelähnlich; das ist mein Urteil nach vieljährigem Gebrauch des aus Ihrer Fabrik gekauften Pianos.

Modell 8a 1.27 hoch M. 700.—
Modell 8b 1.32 hoch M. 800.—
Modell 8c 1.36 hoch M. 950.—
Modell 8d 1.40 hoch M. 1100.—

Diese Preise gelten nur während des Lehrerverbandstages.

Dr. Strehlow, Direktor der Oberrealschule in Ottensen, bestätigt seine Zufriedenheit über das gelieferte Instrument.

Herr **C. H. Raap,** Windbergen (Holstein), schreibt:

Das Piano, bereits zwei Jahre in meinem Besitze, hat sich sehr gut bewährt, ist außerordentlich solide gebaut und prachtvoll im Ton. Dieses bezeugten mir öfter Fachleute, Künstler und Lehrer, welche bei mir verkehren.

Herr **Seminar-Direktor Dr. Clausnitzer,** Kiel, schreibt:

Die beiden bisher für das Kgl. Seminar gelieferten Pianos sind von Sachverständigen als ausgezeichnete Instrumente erklärt.

Kgl. Seminardirektor Prof. Dr. Lübbert, Altona:

Sie können sich auf die Lieferung im hiesigen Christianeum gern berufen.

Realschuldirektor Borbein in Altona: Ihre Lieferung hat uns sehr befriedigt.

Herr **Carl Lange, Direktor der Schleswig-Holsteinischen Landeslotterie,** Flensburg, bestätigt:

Der als Gewinn von Ihnen gelieferte Flügel wurde mit folgendem Annahmevermerk abgenommen: Die Form ist entsprechend und das Gehäuse sauber gearbeitet. Der Ton ist in jeder Weise edel, voll und tragfähig. Die Register sind in jeder Lage ausgeglichen. Die Spielart ist gut und der Bau solide.

Die Herren Lehrer erhalten unter günstigen Zahlungsbedingungen erheblichen Rabatt bei Selbstkauf oder Provision bei Vermittlung.

1.50 m lang M. 1100.— 1.65 m lang M. 1350.— 1.85 m lang M. 1600.—

Diese Preise gelten nur während des Lehrerverbandstages.

Flügel, Pianos und Harmoniums wurden u. a. geliefert an das Kgl. Christianeum in Altona, an das Kgl. Lehrer-Seminar in Kiel, an die Oberrealschule in Ottensen, an die Realschule in Altona, an 3 Mittelschulen in Altona, an die Höhere Töchterschule in Altona, an die Höhere Töchterschule in Itzehoe, an die Realschule in Heide, an das Lehrerinnen-Seminar in Altona, an die Höhere Töchterschule von Fräulein Ewald in Altona, an die Höhere Töchterschule von Fräulein Sieg in Altona etc.

Herr **Pastor H. Pfeifer,** Altona, schreibt:

Nach 4jährigem Gebrauch des mir gelieferten Flügels gebe ich gern folgendes Urteil ab: Aus solidem Material hergestellt und in jeder Beziehung exakt gearbeitet, gibt der Flügel in jeder Höhenlage die gleiche gewaltige Fülle und Feinheit des Tones her. Ich muß Ihnen für das schöne Instrument, trotz der verhältnismäßig niedrigen Preislage, nicht nur meine uneingeschränkte Anerkennung aussprechen, sondern Ihnen auch zu derartigen Leistungen Glück wünschen. Mit vorzüglicher Hochachtung

Herr **Musiklehrer G. A. Urlaub,** Marne, schreibt:

Ihr Piano hat meine vollste Anerkennung gefunden. Klang und Stimmhaltung vorzüglich. Obwohl das Instrument täglich 7 bis 9 Stunden gespielt wird, ist nicht der leiseste Makel an dem im hohen Grade modulationsfähigen Ton zu finden.

Herr **Rektor Merten,** Harburg, schreibt:

Hiermit bezeuge ich gern, daß das Piano meinen Erwartungen voll entsprochen hat. Ich kann jedem, der ein Instrument erwerben will, dringend raten, sich vertrauensvoll an die Firma W. Maass, Altona, zu wenden; man wird es nie bereuen.

Herr **Pastor Schröder,** Othmarschen, schreibt:

Ich bestätige gern den guten Ausfall der vorzüglichen Pianos und teile Ihnen mit, daß dasselbe viel und gern benutzt wird.

Herr **John Döhling, Organist zu St. Petri,** Altona, schreibt:

Mit dem für mein Musikinstitut gelieferten Piano bin ich sehr zufrieden. Es verbindet mit einem modernen, geschmackvollen Äußern, einen schönen, gesangreichen, weittragenden und in allen Lagen ausgeglichenen Ton, bei sehr angenehmer Spielart. Ich werde keine Gelegenheit versäumen, Ihre Fabrikate aufs wärmste zu empfehlen.

Herr **Kgl. Geh. Regierungsrat Kraucke,** Altona, schreibt:

Der mir Weihnachten 1904 gelieferte kleine Salonflügel hat einen weichen, vollen Ton, hält ausgezeichnet Stimmung und ist nach jeder Richtung hin als ein vorzügliches Instrument zu bezeichnen.